Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 3. Freitag 4. Januar 1907

Tagesschau.

* Der Reichskanzler hat an den Vorstand des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie ein Schreiben gerichtet, in dem die Regierungspolitik dargelegt wird.

Herrenhausmitglied v. Hutten-Czapski ist gestorben.

Ueber einen verhängnisvollen Zusammenstoß zweier Güterzüge wird aus Oesterreich berichtet: Ein Güterzug stieß bei Orlau auf einen zweiten Güterzug, wobei ein Waggon mit Explosivstoffen explodierte und zwanzig Waggons zertrümmert wurden. Vom Zugpersonal wurden sieben Personen schwer verletzt.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Eine Kundgebung des Reichskanzlers.

Der Reichskanzler hat an den Vorstand des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie zu Händen des Generalleutnants v. Liebert ein längeres Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Die parlamentarische Lage, die ich bei meinem Amtsantritt vorfand, war nicht wesentlich verschieden von der im letzten Reichstage: Die bürgerliche Linke in drei, vier Gruppen gespalten, die Rechte einiger zwar, aber an Zahl ebenso schwach, wie die Liberalen zusammen; in der Mitte die stärkste Partei, das Zentrum, schon damals nahezu imstande, entweder nebst Polen, Welfen 2c. mit den Sozialdemokraten oder mit den Konservativen und dem rechten Flügel der Liberalen eine Mehrheit zu bilden. Eine andere Möglichkeit, als mit dem Zentrum die Geschäfte zu erledigen, gab es, namentlich seit den Wahlen 1903, nicht.

Der Reichskanzler war auf die Mitarbeit dieser Partei angewiesen; er mußte versuchen, ihre Zustimmung zu den im Interesse des Landes notwendigen wirtschaftlichen und nationalen Vorlagen zu erlangen. Daß er dem Zentrum zu Liebe staatliche Hoheitsrechte preisgegeben oder sich in religiösen und kulturellen Fragen schwach gezeigt habe, bestreite ich. Jedenfalls darf nicht vergessen werden, daß die wichtigsten Aufgaben, die Verstärkung der Seewehr, die Handelsverträge, die Finanzreform, nur mit Hilfe des Zentrums zu lösen waren und gelöst worden sind.

Ich habe diesen Zustand der Abhängigkeit der parlamentarischen Ergebnisse von dem guten Willen einer Partei in dem vielgestaltigen deutschen Parteigetriebe immer als nicht unbedenklich empfunden. Ihn zu ändern, hatte ich solange keinen Grund, als das Zentrum sich bereit zeigte, mit den verbündeten Regierungen positive Arbeit zu leisten, und der Versuchung, seine parlamentarische Stärke zu mißbrauchen, nicht nachgab.

Aber bereits im Frühjahr des abgelaufenen Jahres wurden drei dringend nötige Forderungen: die Eisenbahn Keetmanshoop, die Entschädigung der Farmer, die Errichtung eines Kolonialamtes durch eine von Zentrum und Sozialdemokratie geführte Oppositionsmehrheit verworfen. Damals konnte ich, von schwerer Krankheit noch nicht erholt, nicht eingreifen. Aber es reifte in mir der Entschluß, jedem neuen Versuch solcher Machtproben bei ernsten und wichtigen Angelegenheiten des Reiches mit aller Kraft entgegenzutreten. Neben der dann notwendigen Wahrung der Autorität der Regierung und ihrer Stellung über den Parteien schien mir auch ein gewisser Wandel in den doktrinären Anschauungen der Vertreter des liberalen Bürgertums und der steigende Widerwille gegen das sozialdemokratische Treiben die Hoffnung zu rechtfertigen, daß eine Aenderung der parlamentarischen Lage durch das deutsche Volk selbst möglich sei.

Ich glaube keineswegs, daß aus den Wahlen eine große geeinigte liberale Partei hervorgehen und etwa den Platz des Zentrums einnehmen könnte. Wohl aber könnten die Parteien der Rechten, die nationalliberale Partei und die weiter links stehenden freisinnigen Gruppen bei zielbewußtem Vorgehen im Wahlkampf soviel Boden gewinnen, um eine Mehrheit von Fall zu Fall zu bilden.

Obgleich es keinen Staat gibt, der mehr für Gegenwart und Zukunft der Arbeiter, für ihre materiellen und geistigen Bedürfnisse getan hätte, als das Deutsche Reich, obgleich die deutschen Arbeiter die bestgebildeten der Welt sind, halten doch Millionen bewußt oder als Mitläufer zu einer Partei, die den Staat und die Gesellschaft von Grund aus umwälzen will.

Von solchem Druck muß das deutsche Volk sich frei machen. Der liberale Städter und Landmann ist daran nicht weniger beteiligt als der konservative. Mögen die Verhältnisse in den einzelnen Wahlkreisen noch so große Verschiedenheiten aufweisen, die Parteien, die am 13. Dezember an der Seite der Regierung standen, werden von vornherein im Auge zu behalten haben, was sie damals einigte: Der Kampf für Ehr' und Gut der Nation gegen Sozialdemokraten, Polen, Welfen und Zentrum. Ich stelle die Sozialdemokraten voran, weil jede Niederlage der Sozialdemokratie eine Warnung für ihren blinden Uebermut, eine Stärkung des Vertrauens in den ruhigen Fortschritt unserer inneren Entwicklung und eine Befestigung unserer Stellung nach außen wäre, weil dadurch zugleich die Möglichkeit erschwert würde, daß eine bürgerliche Partei mit Hilfe der sozialdemokratischen eine dominierende Stellung gegen die anderen bürgerlichen Parteien einnimmt.

Die Zukunft der deutschen Sozialdemokratie.

Während in der Pariser Kammer die Sozialdemokratie im Verein mit den bürgerlich-radikalen Parteien die Regierungsmajorität bildet und ihr zukunftspolitisches Programm bereits arg verwässert hat, steht die deutsche Sozialdemokratie nach wie vor auf dem Boden des starren Doktrinarismus. Ihre Parole lautet noch immer: Alles oder nichts! Aus diesem Grunde ist denn auch die Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eine rein negierende geblieben. Selbst die soziale Fürsorgegesetzgebung, mit der Deutschland vorbildlich für alle Staaten wurde, ist gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Abgeordneten durchgeführt. Diese intransigente Haltung der deutschen Sozialdemokratie gegen den modernen Staat stößt aber innerhalb der Partei selbst auf Widerstand. Es ist ein offenes Geheimnis, daß einzig der Terrorismus der alten Führer ein Aufkommen der revisionistischen Bewegung verhindert. Auch hier macht sich eben das Alter mit seinen Folgeerscheinungen bemerkbar, denn es ist eine alte Erfahrungssache, daß der Mensch an der Schwelle des Greisenalters seine Anschauungen nicht mehr zu ändern pflegt. So haben sich die beiden Parteigreise Singer und Bebel derart in ihre revolutionäre Wahnvorstellung hineingelebt, daß ihnen der Gedanke, die Sozialdemokratie mit bürgerlichen Parteien zusammen am Regierungsstrange ziehen zu sehen, geradezu absurd erscheint. Die zwei Oberbonzen beherrschen aber die Partei, weil sie die roten Massen beherrschen. So lange sie am Leben bleiben, wird auch die deutsche Sozialdemokratie von der Utopie des roten Zukunftsstaates verblendet sein.

Trotzdem also wenig Aussicht vorhanden ist, daß sich die Sozialdemokratie zu einer positiven Tätigkeit im deutschen Parlamente aufrafft, fehlt es nicht an Stimmen im eigenen Lager, welche mit der gegenwärtigen sterilen Taktik unzufrieden sind. So veröffentlicht der bekannte Eduard Bernstein eine neue Schrift unter dem Titel „Parlamentarismus und Sozialdemokratie", wobei er zur Erörterung der Frage gelangt, ob die Sozialdemokratie bei dem Punkt „Anteil an der Regierungsgewalt innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft" eine Grenzlinie ziehen könne mit der Inschrift: Bis hier und nicht weiter. Bernstein vertritt dabei folgende Ansicht:

„Bestände die Gesellschaft nur aus zwei Klassen und gruppierten sich diese beiden Klassen in zwei sich ausschließlich kämpfend gegenüberstehenden Parteien, so wäre daran nichts auszusetzen. So steht es aber heute nirgends. Gerade in den politisch vorgeschrittenen Ländern zeigt die Entwicklung nirgends die Aussicht auf eine solche absolute Gegenüberstellung. In den meisten Parlamenten treibt sie vielmehr heute dahin, daß die Sozialisten zwischen einer bürgerlichen Reformgruppe und einer Koalition von plutokratisch feudalistischen Parteien und ihrem pfahlbürgerlichen Anhang den Entscheid zu geben haben. Stellt es sich nun dort so, daß die Reformer mit den Sozialisten zusammen im Parlament die Mehrheit bilden und eine Reformregierung zustande kommt, so würden die Sozialisten dadurch, daß sie dieser Reformregierung, die ja doch immerhin aus anderen Klassen, als dem Proletariat, zusammengesetzt ist, beharrlich die Mittel zur Regierung verweigerten, gemäß den Regeln des Parlamentarismus immer wieder die feudal-plutokratische Kombination ans Ruder bringen, natürlich, um sie bei der ersten Gelegenheit wieder stürzen zu helfen. Aber wer sich diese Situation nur genau vergegenwärtigt, wird sich auch sagen müssen, daß ein solches Schaukelspiel allenfalls ein- bis zweimal wiederholt werden könnte, dann aber einfach an seinem Widersinn zerschellen würde. Man kann ohne Furcht vor dem Odium der Prophetenspielerei mit Sicherheit voraussagen, daß alsdann gegebenenfalls die Wähler diesem Spiel ein Ende machen würden. Interessen großer Klassen lassen sich nicht ungestraft auf die Dauer mit Füßen treten. Mögen die Formeln, um derentwillen es geschieht, auch noch so altehrwürdig [illegible]"

Es ist wohl mit Sicherheit zu erwarten, daß das neueste Opus Bernsteins, das noch dazu in einem bürgerlichen Verlage erscheint, in der Sozialdemokratie auf wenig Verständnis stoßen und im Gegenteil dem Verfasser neue heftige Angriffe eintragen wird. Aber Berstein ist nicht das einzige revisionistische enfant terrible der sozialdemokratischen Partei, sondern es gibt dort bereits eine ganze Menge ähnlicher Schreckenskinder, nur sind sie nicht so vorlaut, wie der gescheite Edi. Aber in bürgerlichen Kreisen tut man gut daran, mit diesen Strömungen zu rechnen, die unzweifelhaft zum Durchbruch kommen werden, wenn erst Bebel, Singer und die anderen alten Herren der Partei der Erde ihre Atome wiedergegeben haben.

Es ist ja auch ein politisches Naturgesetz, daß alle radikalen Parteien früher oder später zur Regierungskrippe kommen, und dieser Prozeß beschleunigt sich in dem Maße, als die Anhänger der oppositionellen Gruppen zunehmen. Nur dürfen die Radikalen den richtigen Anschluß nicht versäumen.

In der deutschen Arbeiterschaft macht sich bereits eine verdrossene Stimmung bemerkbar, denn man sieht dort, daß trotz aller Anstrengungen die sozialdemokratische Partei von ihrem Programme noch nicht einmal ein i-Tüpfelchen erreicht hat, und sagt sich mit Recht, daß man weiter gekommen wäre, wenn man sich nicht darauf kapriziert hätte, an Stelle einer gesunden Realpolitik eine lächerliche politische Phantasmagorie zu setzen. Zudem sind unsere Arbeiter politisch viel zu sehr gebildet, um nicht die Unmöglichkeit einzusehen, ihr Ideal vom roten Zukunftsstaate jemals zu verwirklichen. Eine national-soziale Arbeiterpartei, die auf dem Boden des Reichsgedankens und der konstitutionellen Monarchie steht, würde zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen entschieden weit mehr beitragen, als die Sozialdemokratie, deren Bestrebungen immer wieder an dem Block der bürgerlichen Mehrheit scheitern müssen!



In das Herrenhaus berufen ist Oberbürgermeister Dr. Lentze aus Magdeburg als Nachfolger des am 1. Juli 1906 infolge Niederlegung seines städtischen Amtes ausgeschiedenen Oberbürgermeisters Schneider.

Der preußische Etat soll, abweichend von der bisherigen Gepflogenheit, von dem Finanzminister bereits in der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses am 8. Januar vorgelegt werden. Man hofft, die erste Lesung noch in der ersten Woche bis zum 13. Januar vornehmen zu können und beabsichtigt, dann die Plenarsitzungen bis nach den Hauptwahlen zum Reichstag zu vertagen.

Die Frage der Polizeiaufsicht, die durch den „Fall" des Köpenicker Hauptmanns wieder aktuell geworden ist, behandelt Professor Dr. Mittermaier-Gießen im neuesten Heft der „Deutschen Jur.-Ztg." nun auch vom Standpunkt der wissenschaftlichen Theorie. Der Gelehrte faßt die Resultate seiner Untersuchung in die folgenden Postulate zusammen:

Die Praxis kann sofort eine bessere werden: es soll selten die Polizeiaufsicht ausgeführt, dann aber energisch und doch schonend und diskret, angepaßt an den einzelnen Fall, gehandhabt werden. Nur Oberbeamte und einzelne vertrauenswürdige Unterbeamte sind zu verwenden. Ausweisungen sollen nur bei begründetem Verdacht schlechter Führung, Haussuchung nur bei konkreter Notwendigkeit stattfinden; die Ausweisung darf nur durchgeführt werden, wenn die Möglichkeit anderweiten Unterkommens feststeht. Die Polizeiaufsicht soll sobald als möglich aufgehoben werden. Häufige Verwendung der leider vielfach so verkehrten vorläufigen Entlassung schützt in geeigneten Fällen vor der Durchführung der Polizeiaufsicht. — Die Fürsorgevereine sollen so oft als nur möglich herangezogen werden und selbst größeres Entgegenkommen auch bei Personen beweisen, die sich ablehnend verhalten; bei jeder Ausweisung müssen sie helfen. Die Polizei kann und sollte einen Druck ausüben, daß der Entlassene sich unter Fürsorge stellt. — Derartige Maßregeln dürfen sehr wohl im Bundesrat festgestellt werden.

Eine sofortige Aenderung des Gesetzes könnte [illegible]pflicht an Stelle der Ausweisung wieder einführen, der Ausweisung wie Haussuchung strengere Schranken setzen, wie sie eben oben vorgeschlagen wurden, und die gesamte Ausweisungsfrage reichsrechtlich einheitlich regeln.

Die endgültige Gesetzesreform darf sich freilich damit nicht begnügen: sie muß dafür sorgen, daß möglichst jeder Entlassene wieder in das freie Leben eingeordnet werde, und wo das nicht mehr angeht, muß sie für ihn Anstalten vorsehen. Sie muß die den Fürsorgeorganen bis jetzt nur in so geringem Maße geglückte, vom Staat noch kaum versuchte Hilfe für die Entlassenen anordnen und organisieren und darf nie einen Zwang vorsehen, wenn sie nicht vorher die Hilfe angeboten hat.

Der Verfasser meint zwar, das Problem dieser Hilfe gegenüber den sie nicht begehrenden Elementen sei ein so schweres, daß es praktisch vielleicht nur teilweise zu lösen sei. Abgesehen von diesem einen Punkte, der aber unseres Erachtens so oder so eine Lösung finden muß und jedenfalls die ganze übrige Reform nicht aufhalten darf, sind die Vorschläge Professor Mittermaiers so beachtens- und beherzigenswert, daß sie sich hoffentlich bald auch in der Praxis durchsetzen werden.

Ueber Schiffahrtsabgaben, insbesondere auf der Elbe, beriet dieser Tage eine Versammlung des „konzessionierten sächsischen Schiffervereins", die in Dresden stattfand. In einer Resolution, die allseits Annahme fand, wird die Erwartung ausgesprochen, daß die sächsische Regierung auch jetzt — bei der letzten und entscheidenden Abstimmung im Bundesrat — eine entschiedene Stellung gegen Einführung der Schiffahrtsabgaben nehmen und dabei nicht nur die Interessen der sächsischen Schiffahrttreibenden und der sächsischen Industrie, sondern auch die Interessen der an der Abgabenfreiheit der Schiffahrt ungemein interessierten Landwirtschaft wahren werde.

Ein Kraftwagenstreik trat in Berlin am Neujahrstage in großem Umfange ein. Die Fahrer, die sich nicht mit der Neuregelung des Tarifs einverstanden erklären wollten, wurden ausgesperrt, nur wenige selbständige Autobesitzer konnten den Verkehr vermitteln.

Vor den Wahlen.

Das polnische Zentralwahlkomitee macht bekannt, daß es für Westpreußen eigene Kandidaten aufstellen will in 13 Wahlkreisen, ferner im Wahlkreise Bütow-Lauenburg in Pommern, in Osterode-Neidenburg in Ostpreußen.

Ostrowo. Der bisherige Vertreter des hiesigen Wahlkreises für den Reichstag, Fürst Ferdinand Radziwill, hat sich bereit erklärt, die Kandidatur für die bevorstehende Wahl wieder zu übernehmen. Deutscherseits soll der Landgerichts-Präsident Biereck hier, der auch Landtagsabgeordneter ist, aufgestellt werden. Allerdings handelt es sich bei den Deutschen nur um eine Zählkandidatur, da bei der überwiegend

großen Stimmenmehrheit der Polen bei der letzten Wahl deren Sieg sicher ist. Indes ist bestimmt zu erwarten, daß die Stimmenzahl der Deutschen seit der letzten Wahl wesentlich zugenommen hat.

Für den 4. Berliner Wahlkreis hat Abg. Albert Träger die Uebernahme der ihm angetragenen Kandidatur abgelehnt, da es ihm mit Rücksicht auf die Verhältnisse im Wahlkreis Varel-Jever nicht möglich ist, sich in Berlin am Wahlkampf zu beteiligen.

In Worms ist als Kandidat der Freisinnigen Volkspartei Dr. Kollmann in Bad Ems aufgestellt.

Für Labiau-Wehlau, bisher vertreten durch den konservativen Abg. v. Massow, ist als Kandidat der Freisinnigen Volkspartei Justizrat Neßlinger-Königsberg aufgestellt.

In Beuthen-Tarnowitz kandidiert für die deutschen Wähler Bergrat Remy.

Im Wahlkreise München I stellt die Zentrumspartei den Kommerzienrat Nagler, in München II den Landtagsabgeordneten Zollinspektor Stehrl als Kandidaten auf.

In Koburg ist als nationalliberaler Reichstagskandidat nunmehr Justizrat Quarck aufgestellt.



* **Weiße Sklaven in Amerika.** Vor den mannigfachen Erfahrungen, denen unerfahrene europäische Einwanderer in Amerika ausgesetzt sind, ist schon oft gewarnt worden. Jetzt wird wieder ein Fall bekannt, in dem sieben Männer monatelang Zwangsarbeit verrichten mußten. Soeben sind diese Opfer glänzender Versprechungen nach Newyork zurückgekehrt. Im Oktober hatten sie mit der im Bau stehenden Nord-Karolina-Bahn Verträge abgeschlossen, durch die sie mit einem Lohn von 10 Mark pro Tag als Schreiber engagiert wurden. Voller Hoffnung reisten sie südwärts nach Altapas, von wo aus sie noch sechs Meilen durch bergige Tannenwälder zu gehen hatten. Aber kaum waren sie am Ziel angekommen, als auch die Enttäuschungen begannen. Die Einwanderer wurden mit Negern zusammen einquartiert. Als Schlafgelegenheit erhielten sie nichts als ein kahles Holzbrett. Der Oberaufseher achtete auf keinen Protest; mit dem Revolver in der Hand zwang man sie, sich in einen Tunnel zu begeben und dort mit Hacke und Schaufel zu arbeiten. Zwei von den Betrogenen gelang es, zu entfliehen. Aber kaum waren sie eine Meile gewandert, so wurden sie vom Sheriff eingeholt, verhaftet und zum Lager zurückgeleitet; ein dritter, gleichfalls wiederergriffener Flüchtling wurde ihnen zugestellt. Am folgenden Tage schleppte man die drei 22 Meilen weit zum Sitz des Distriktsvorstehers, ohne daß man sie [illegible] Worte kommen ließ, [illegible] zwanzigtägiger Ankettung verurteilt. An große Eisenkugeln festgeschlossen, wurden sie an die Arbeitsstätte [illegible]gebracht und mußten Steine bre[illegible] [illegible]lich gelang es einem der Gefesselten, [illegible] einen Bericht an das Justizdepartement zu senden. Einige Tage später erschien ein Staatsanwalt am Platze, der nach Prüfung der Sachlage die „Carolina Construktion Company“, den Sheriff und mehrere Beamte wegen Sklavenhalterei in den Anklagezustand versetzte. Der Gerichtshof von Charlotte, North Carolina, verurteilte die angeklagte Gesellschaft zu 12 000 Mark Strafe. Die Zahl der auf diese oder ähnliche Weise geschädigten Weißen wird auf mehr als 3000 beziffert; trotz aller Prozesse hat man keinerlei Sicherheit, daß diese Vorkommnisse sich nicht wiederholen.

* **Ein Eisenbahnunglück** ist, wie aus Topeka (Kansas) berichtet wird, in der Nähe von Altavista zu verzeichnen. Auf der Chicago Rock-Island Pacific-Eisenbahn stießen zwei Personenzüge zusammen. Nach einem Bericht sollen mehrere Wagen die Böschung heruntergefallen und in Brand geraten sein, wobei 20 Personen (meist Mexikaner) getötet und ebenso viele verletzt worden seien. Ein anderer Bericht meldet, daß 29 Mexikaner in einem in Brand geratenen Wagen umgekommen seien.

* **Das persische Parlament** hat die revidierte Verfassung, die ihm vom Großwesir vorgelegt worden ist, angenommen.



Schönsee. Größeren Wilddiebereien, die seit längerer Zeit auf der Feldmark Heynerode verübt wurden, ist man auf die Spur gekommen.

Briesen. Gekauft haben den nach Gründung von 15 Arbeiteransiedlungen noch übrig gebliebenen Teil des Restgutes Labenz nebst den Gebäuden Kettelhut und Schlieske (beide früher Ansiedler in Lopatken) zu gleichen Teilen. Beide Käufer haben ebenso wie die Arbeiteransiedler Sicherheit für das Verbleiben der Grundstücke in deutscher Hand geleistet.

Danzig. Verkürzung des Dominiksmarktes ist vom Provinzialrat der Provinz Westpreußen von 14 auf 10 Tage beschlossen. Der Dominiksmarkt findet in Zukunft in der Zeit vom 5. bis 14. August jeden Jahres statt. Diese Aenderung tritt mit dem Jahre 1907 in Kraft.

Allenstein. Gestorben ist in Frauenburg Domherr Karau. Der Verstorbene war 33 Jahre Erzpriester der katholischen Gemeinde in Allenstein.

Osterode. Die Strafkammer verurteilte den Königlichen Förster Kroop aus Neubartelsdorf wegen Amtsvergehen zu 100 Mark Geldstrafe. Kr. hatte beim Krebsen in forstfiskalischen Seen Frauen angetroffen und diese mißhandelt.

Ortelsburg. Ein masurischer Bund hat sich hier für die bevorstehenden Reichstagswahlen gegründet, der den Polen starken Abbruch tun dürfte.

Hohensalza. Haussuchung wurde in den Redaktionsräumen des „Dziennik Kujawski“ vorgenommen. Gesucht wurde nach einem Manuskripte einer Korrespondenz aus Mogilno. Das Manuskript wurde nicht gefunden.

Znin. Der Schneefall ist in den letzten Tagen so stark gewesen, daß die Züge teilweise stecken geblieben sind. So mußte bei Podobowitz erst mit Hilfe von Arbeitern die Bahnstrecke vom Schnee freigelegt werden, ehe der Zug die Fahrt fortsetzen konnte.

Gnesen. Die Ansiedlungskommission hat nunmehr das letzte polnische Gut in der Umgegend der Kreisstadt Gnesen, das 385 Hektar große Gut Dalki, erworben. Von der ganzen 56 164 Hektar umfassenden Kreisfläche hat die Kommission bis heute über 19 000 Hektar, also ein starkes Drittel gekauft, darunter 18 000 Hektar Großgrundbesitz. Von letzterem stammen aus polnischer Hand 18 Güter mit zusammen rund 8200 Hektar oder 46 Proz. des angekauften Großgrundbesitzes des Kreises Gnesen. Ferner sind 14 bäuerliche Grundstücke mit zusammen 460 Hektar aus polnischer Hand erworben worden. Unter den angekauften deutschen Gütern befinden sich 2 Staatsdomänen. Im Kreise Gnesen allein sind bis jetzt 21 Ansiedlungsdörfer neu gegründet und 12 in der Bildung begriffen; außerdem ist eine größere Anzahl von Einzelgehöften an deutsche Bauern vergeben.

Schneidemühl. Von der Eisenbahn überfahren und getötet wurde Hilfsbahnwärter Paukwald von hier auf der Strecke Schneidemühl–Dirschau in der Nähe von Plöttke.



Thorn, den 3. Januar.

Die Reichstagswahl in Thorn-Culm-Briesen.

Die Frage, wer den Wahlkreis Thorn-Culm-Briesen im Reichstage vertreten soll, ist in den letzten Tagen überaus häufig erörtert worden. Für unsere deutschen Mitbürger ist diese Frage diesmal bereits definitiv entschieden: Die deutschen Wähler können bei der bevorstehenden Wahl nur in dem Falle den Sieg erringen, wenn sie, ohne Rücksicht auf ihre politische Sonderstellung, geschlossen wie ein Mann ihre Stimmen auf den deutschen Reichstagskandidaten, den

Reichsbankdirektor Herrn Ortel aus Thorn

vereinigen.

Es muß jedermann einleuchten, daß diesmal die Verschiedenheiten der politischen Meinungen vor wichtigeren Gesichtspunkten zurücktreten müssen. Die deutschen Stimmen dürfen am 25. Januar auf keinen Fall zersplittert werden. Es muß im deutschen Lager, vom linken bis zum rechten Flügel, Einigkeit herrschen. Der rührige Verein der Liberalen hat dieser Tage die Parole erlassen, daß man den Wahlkampf mit dem polnischen Kandidaten aufnehmen müsse, um jeden Preis.

Der Kampf, der in kurzer Zeit um das Reichstagsmandat Thorn-Culm-Briesen entbrennen wird, dürfte ein recht heißer werden. Personen, die mit weiteren Wählerkreisen in Berührung kommen, neigen der Ansicht zu, daß der Kampf für das Deutschtum denn doch nicht so aussichtslos erscheine, wie Pessimisten glauben. Diesmal zählt jede Stimme doppelt und daher dürfen keine Anstrengungen, keine Arbeit gescheut werden, um am Wahltage alle deutschen Wähler an die Urne zu bringen. Es ist im übrigen Ehrenpflicht eines jeden national denkenden Staatsbürgers, seiner Pflicht am Wahltage zu genügen und für den deutschen Kandidaten die Stimme abzugeben. Angesichts des regen Eifers, der bei der Agitation für den gegnerischen Kandidaten entwickelt wird, ist es für die Deutschen nicht mehr wie recht und billig, gleichfalls in voller Stärke am Platze zu sein und für das stark gefährdete Deutschtum mannhaft und ehrlich einzutreten.

Deutscher im Osten, halte treue Wacht!

Wenn wir einmütig für den deutschen Kandidaten eintreten, dann kann der Sieg nicht ausbleiben.

* * *

Die deutschen Wähler des 2. Wahlbezirks waren für gestern abend im Restaurant Kohnert zu einer Versammlung einberufen. Den Vorsitz führte Herr Pfarrer Jacobi, der die Versammlung mit der Aufforderung zu gemeinsamem Eintreten für die deutsche Sache eröffnete. Wie wichtig es für die Wahlberechtigten sei, sich über ihre genaue Eintragung in die Wahllisten, von der die Wahlberechtigung oft abhängt, zu informieren, bewies die Verlesung der Liste des 2. Bezirks. Es wurde z. B. festgestellt, daß aus öffentlichen Mitteln unterstützte Personen, ferner Militärpersonen, die nicht wahlberechtigt sind, früher aufgeführt waren, während hin und wieder die Namen wahlberechtigter Personen fehlten. Es wurde dann ein Komitee mit der genauen Prüfung der Listen und der Wahlagitation betraut. Die Versammlung nahm von den Wahlbestimmungen Kenntnis und hielt eine genügende Anzahl von Listenführern zur Erleichterung des Wahlgeschäfts für erforderlich. In nächster Zeit soll eine Vertrauensmännerversammlung stattfinden. Von einer öffentlichen Versammlung soll diesmal Abstand genommen werden.

Interessant war die Erwähnung einer großen polnischen Versammlung in Culmsee, wo der Redner fehlte. Der Vorsitzende bemerkte, daß der deutsche Kandidat, Herr Ortel, diesmal, wie er sich selbst ausdrückte, **günstige Aussichten** habe, zumal auch der Vorsitzende des hiesigen Zweigvereins deutscher Katholiken, **Herr Stadtrat Kriwes, bei der Wahlversammlung** in Culmsee **den Entschluß der deutschen Katholiken, für einen deutschen Kandidaten zu stimmen,** mitteilte. Von diesem anerkennenswerten und nachahmenswerten Entschluß unserer deutschen katholischen Mitbürger wurde mit Begeisterung Kenntnis genommen. – Mit dem Dank an die Erschienenen für ihr Interesse schloß der Vorsitzende die Versammlung.

— **Personalien.** Der ständige Hilfsarbeiter bei der Generalkommission in Frankfurt a. O. Regierungsrat Perrin, ist der Ansiedlungskommission in Posen zur kommissarischen Beschäftigung überwiesen. – Rechtskandidat Erich Warmke aus Mühlbanz ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Neustadt Westpr. zur Beschäftigung überwiesen. – Der Kreissekretär Canabäus in Dirschau ist in das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten zur Beschäftigung berufen. – Schulvorsteher Lehrer Gustke in Wiesenburg ist als Schulkassenverwalter für Wiesenburg bestätigt.

— **Maßnahmen gegen den Schulstreik.** Die Unterrichtsverwaltung hat angeordnet, daß solchen Präparanden und Seminaristen, deren Geschwister am polnischen Schulstreik teilnehmen oder deren Eltern und Angehörige die Aufsässigkeit begünstigen, keine Unterstützungen aus Staatsmitteln ge[illegible]

— **Allerlei Flottensachen.** Man schreibt uns: Nachdem die Erkenntnis durchgedrungen ist, daß Weltpolitik und Welthandel, ja jedes Unternehmen außerhalb der Landesgrenzen nur unternommen werden können, wenn der Staat auch in der Lage ist, seine und der Unternehmer Interessen zu schützen, widmen die Großmächte dem Ausbau ihrer Flotten ganz besondere Aufmerksamkeit. Alle Errungenschaften der Technik und Praxis werden angewandt, um möglichst mächtige und gefährliche schwimmende Festungen zu schaffen. Leider ist Deutschland hierbei in keiner besonders günstigen Lage, da die deutsche Kriegs-Flotte ja eine der jüngsten ist. Es ist ja noch garnicht so lange her, als England erklärte, es kenne keine schwarz-weiß-goldene (rote) Flagge, ein solches Fahrzeug würde es als „Piraten“ behandeln. Aber ein guter Anfang ist schon gemacht, weht doch jetzt die deutsche Flagge neben den anderen, ja wir können uns sogar schon mit zu den Hauptseemächten zählen. Nichts wäre aber verkehrter, als sich mit diesem geringen Erfolge zufrieden zu geben, denn vergleicht man die zur Verfügung stehenden Kampfeinheiten, so steht Deutschland noch sehr weit zurück. Es besitzen nämlich:

England	1300	Einheiten,
Nord-Amerika	580	„
Frankreich	550	„
Deutschland	420	„
Japan	390	„

Unser Riesennachbar im Osten ist infolge des letzten unglücklichen Krieges aus der Reihe der Hauptseemächte ganz herausgedrängt worden, er besitzt nämlich nur 210 Einheiten. Da unseren Ueberseeinteressen und das Anlagekapital im Auslande denen von England unmittelbar folgen, ist es auch unumgänglich nötig, unsere Flotte entsprechend zu vergrößern. Eine ausführlichere Schilderung der Verhältnisse und unserer Beziehungen zum Auslande soll in dem von dem Flottenverein Thorn zu Sonntag den 6. d. M. veranstalteten Vortrage erörtert werden. – Näheres siehe Annonce in diesem Blatte.

— **Niedriges Beköstigungsgeld.** Für das erste Halbjahr 1907 ist das niedrige Beköstigungsgeld für die Garnisonorte des 17. Armeekorps pro Mann und Tag, wie folgt festgesetzt: In Danzig mit Langfuhr und Neufahrwasser, desgl. in Pr. Stargard, Konitz, Neustadt, Schlawe, Dt. Eylau und Thorn auf 37 Pfg. für Gemeine, 48 Pfg. für Unteroffiziere; auf 38 resp. 49 Pfg. in Culm, Graudenz und Stolp; auf 37 resp. 47. Pfg. in Marienburg; auf 36 resp. 46 Pfg. in Marienwerder, Osterode, Riesenburg, Rosenberg und Soldau; auf 35 resp. 45 Pfg. in Strasburg.

— **Hauskollekte.** Der Oberpräsident der Provinz Westpreußen hat dem Vorstand des Provinzial-Vereins für Innere Mission in Westpreußen die Genehmigung erteilt, daß in der Zeit vom 1. April bis 1. Oktober 1907 eine Hauskollekte bei den evangelischen Bewohnern der Provinz Westpreußen zum Besten der Inneren Mission stattfindet.

— **Lotterie.** Mit Genehmigung des Oberpräsidenten von Westpreußen wird zugunsten des St. Marienkrankenhauses zu Danzig im Monat Februar eine Verlosung von Basargegenständen veranstaltet. Zu diesem Zwecke dürfen 12 000 Lose zu 60 Pfg. in der Provinz Westpreußen vertrieben werden.

— **Musterung der Volksschullehrer.** Die außerterminliche Musterung der Volksschullehrer, die vom 1. April 1907 ab ihrer Militärpflicht genügen wollen, findet am 22. Januar beim Bezirkskommando Graudenz in der alten Artillerie-Kaserne statt. Es kommen nur die 1886 und früher geborenen Militärpflichtigen in Frage. Die 1887 Geborenen können nicht gemustert werden.

— **Haftstrafen für Fortbildungsschüler.** Der Minister für Handel und Gewerbe hat in einem Erlaß an die Regierungspräsidenten darauf hingewiesen, daß die Vollstreckung von Haftstrafen an Fortbildungsschülern für Schulversäumnisse und sonstige Zuwiderhandlungen einsichtigen Schulmännern verschiedentlich Anlaß zur Aeußerung von Besorgnissen gegeben habe. Es sei darauf hingewiesen worden, daß es vom erzieherischen Standpunkte bedenklich erscheine, die noch im jugendlichen Alter stehenden Schüler der polizeilichen oder gerichtlichen Haft zu überliefern, da sie dort verderblichen Einflüssen durch ihre Mitgefangenen ausgesetzt seien und auch leicht für ihr künftiges Leben die Scheu vor der Strafhaft verlieren könnten, die einem ehrliebenden jungen Menschen sonst natürlich ist. Der Minister empfiehlt deshalb die Anwendung von Karzerstrafen und die Herbeiführung polizeilicher oder gerichtlicher Bestrafung nur für besonders schwere Verstöße gegen die Schulordnung. Die Grundlage zu einem solchen Verfahren biete die Aufnahme eines Zusatzes in das Ortsstatut, wonach bei leichteren Fällen der Zuwiderhandlungen von dem Schulleiter Karzerstrafen in der Dauer bis zu sechs Stunden festgesetzt werden können. Die Vollstreckung der Karzerstrafen erfolgte zweckmäßig an den Sonntag-Nachmittagen, und zwar tunlichst in besonderen Karzerräumen ohne weitere Beschäftigung der Bestraften und unter Ueberwachung durch den Schuldiener. Stehen besondere Arrestlokale nicht zur Verfügung und muß daher die Strafe in einem Klassenraume verbüßt werden, so ist es angebracht, die Schüler von den Klassenlehrern gestellte Aufgaben bearbeiten zu lassen, auch wird dann für eine ständige Beaufsichtigung durch einen Lehrer zu sorgen sein.

— **Kommunale Versicherungsunternehmungen.** Der Landwirtschaftsminister und der Minister des Innern weisen in einem Erlasse darauf hin, daß die von Kreisen und Städten gegründeten Versicherungsunternehmungen, insbesondere Viehversicherungsanstalten, nicht als private Versicherungsunternehmungen anzusehen sind, wie es mehrfach geschehen ist. Vielmehr können derartige Versicherungen nur auf kommunalrechtlicher Grundlage gegründet worden.

— **Freiwillige Krankenpflege.** Einen Kursus zur Ausbildung freiwilliger Krankenpflegerinnen und sog. Helferinnen, der durch den Kreisarzt Dr. Birnbacher in Danzig unentgeltlich geschieht, zeigt der Vorstand des Verbandes der Vaterländischen Frauenvereine in der Provinz Westpreußen an. Er beginnt am 14. Januar.

— **Auf die Pächter von Bahnhofswirtschaften** haben verschiedene Eisenbahndirektionen in letzter Zeit dahin einzuwirken versucht, daß sie „neben dem künstlichen Selterswasser auch natürliche Minerallwässer“ feilhalten. Ohne Zweifel haben sie damit einem Druck, der von oben kam, gehorcht. An sich ist natürlich gegen jenes Verlangen nichts einzuwenden. Den Charakter des Unzulässigen erhält aber, so schreibt die „Frankf. Ztg.“, das Vorgehen dadurch, daß man als natürliche Mineralwässer die der fiskalischen Quellen zu Fachingen und Selters empfiehlt und gleichzeitig ein Angebot der Pächter dieser Brunnen beifügt. Das ist ein Wink, der verstanden werden wird, weil der Bahnhofswirt ihn verstehen muß. Es wird wohl kaum eine größere und mittlere Bahnhofswirtschaft geben – nur für solche, nicht auch für die kleinen ist die Empfehlung bestimmt –, die nicht jetzt schon, „neben dem künstlichen Selterswasser auch natürliche Mineralwässer“ feilhält. Das scheint aber dem Fiskus für den menschenfreundlichen Zweck nicht zu genügen, „dem reisenden Publikum den Bezug alkoholfreier Getränke möglichst zu erleichtern“, wie es in der Empfehlung heißt. Die Mineralwässer sogenannter doppelkohlensaurer Füllung wie Apollinaris taugen hierfür nicht, es muß unter allen Umständen Selters und Fachinger sein. Man wird sagen, und das mit Recht, daß es dem Staat diesmal weniger um das Wohl des reisenden Publikums als um den besseren Absatz seiner Mineralwässer, um den Profit seiner Pächter zu tun war. Den

Pächtern der fiskalischen Quellen unter die Arme greifen, liegt übrigens, wie die „Frankf. Ztg." bemerkt, kein Anlaß vor; sie haben erst jüngst nach jahrelanger Erfahrung ihren Pachtvertrag erneuert und wußten daher ganz genau, wie die Absatzverhältnisse lagen und wie sie ihr Angebot zu stellen hatten. Geschädigt werden aber außer den privaten Mineralbrunnen auch die Bahnhofswirte. Denn diese haben nach dem ihnen gemachten Angebot für die Flasche Fachinger 25 Pf. und für Selters 22 Pf. zu zahlen, während sie beim Verkauf nur 35 und 30 Pf. zu nehmen gehalten sind. Bei so geringem Nutzen wird für sie die „Empfehlung" doppelt drückend wirken. Auch der frühere Landwirtschaftsminister ist ähnlich vorgegangen, indem er es für gut befand, den Pächtern von den Domänen und forstwirtschaftlichen Gastwirtschaften, sowie denjenigen königlichen Forstbeamten, die die Erlaubnis zur Verabreichung von Getränken haben, das Feilhalten fiskalischer Mineralwässer in einer in diesem Sommer ergangenen Verfügung „zur Pflicht zu machen". Die Behörden sollten erkennen, daß solche Eingriffe für sie nicht passen, namentlich dann nicht, wenn sie wie hier nur bezwecken, den Pächtern staatlicher Betriebe einen Vorteil zu verschaffen.

— **Hinterlegung von Gegenständen auf den Bahnhöfen.** Auf den Bahnhöfen Thorn Hauptbahnhof und Thorn Stadt ist eine Einrichtung getroffen, die die Möglichkeit bietet, Gegenstände, die in bestimmten Geschäften Thorns eingekauft sind, durch Angestellte des Geschäfts bei der Gepäckaufbewahrungsstelle des Bahnhofes zur Abholung durch den Eigentümer hinterlegen zu lassen. Dem Käufer wird zu diesem Zweck im Geschäfte ein Hinterlegungsschein ausgestellt, gegen dessen Uebergabe er die Gegenstände an der Aufbewahrungsstelle des Bahnhofes entgegennehmen kann. Die Hinterlegungsscheine sind im Block von 100 Stück von den Stationskassen Thorn Hauptbahnhof und Thorn Stadt zum Preise von 50 Pfg. zu haben. Die Einrichtung tritt sofort in Kraft.

— **Eine aufregende Nachricht für Briefmarkensammler** erhält der „Gaulois" aus Amerika: Die Postverwaltung der Vereinigten Staaten beabsichtigt, für jede der 26 Hauptpostanstalten von Nordamerika besondere Briefmarken herstellen zu lassen, die sich von den gewöhnlichen Briefmarken dadurch unterscheiden, daß neben dem U. S. T. der Name des Bureaus sich aufgedruckt findet. Das gibt also schon 26 verschieden Serien amerikanischer Briefmarken mehr. Damit nicht genug: Auch die 5974 kleineren Postanstalten erhalten Briefmarken mit einer eignen Bezeichnung, so daß 26 mal 5974 Serien entstehen. Man hat berechnet, daß die ersten 26 Serien 1000 Mark und alle über 250 000 Mark kosten werden.

Das Wetter im Januar. Der Januar dürfte dem hundertjährigen Kalender zufolge in seiner ersten Hälfte starke Kälte bringen. (Heute ist es allerdings nicht sehr kalt.) Anm. der Red.) Dann sollen Schneefälle und Niederschläge eintreten, die bis zum 23. anhalten, von da ab aber wäre bis zum Schlusse des Monats auf gelinde Witterung zu rechnen. Nach Ansicht des Meteorologen Bürgel, der in die Fußstapfen Rudolf Falbs getreten ist, werden uns jedoch die ersten fünf Tage des Januar gelindes, nebliges, regnerisches Wetter bescheren, vom 6. bis 12. soll es dann kalt und frostig werden, hierauf aber würde wieder Tauwetter mit Schneegestöber und Stürmen im Gefolge zu gewärtigen sein. Für den 18. bis 23. Januar prophezeit Bürgel sonnige, frostklare Tage, während von da ab bis zu Ende des Monats wieder regnerische, trübe Witterung vorherrschen soll. Am 11. Januar ist nach dem genannten Gelehrten ein kritischer Termin höherer Ordnung, im 29. aber ein solcher von nur untergeordneter Bedeutung zu erblicken.

— **Das Seminarjahr der Kandidaten des höheren Lehramts** hat für die praktische Ausbildung einige neue Bestimmungen erfahren. Neben der Höchstzahl von 6 Kandidaten an einer höheren Lehranstalt ist die Bestimmung über den Eintritt in die einzelnen Seminaranstalten von einschneidender Bedeutung. Denn in Zukunft muß die Zuweisung der sich bei dem Provinzialschulkollegium zur Ableistung des Seminarjahres meldenden Kandidaten jedesmal mit dem Beginn des Seminarjahres abgeschlossen werden. Kandidaten, deren Meldungen erst später eingehen, sind dahin zu bescheiden, daß sie sich für den nächsten Termin rechtzeitig von neuem zu melden haben. Für besonders dringende Anträge behält sich der Minister die Entscheidung vor. Ein solcher Fall kann eintreten, falls z. B, wenn die Staatsprüfung auf einen Termin nach dem Beginn des Seminarjahres verlegt ist; in diesem Falle würde der betreffende Kandidat also ein halbes Jahr verlieren. Die neue Bestimmung will anscheinend dem großen Zudrange zum höheren Lehrfach eine Bremse anlegen. Denn es heißt in der Verfügung ausdrücklich, daß unter allen Umständen darauf Bedacht zu nehmen ist, daß eine Ueberfüllung der Seminaranstalten, wie sie in der letzten Zeit tatsächlich mehrfach eingetreten ist, vermieden werden soll. Ist anzunehmen, daß die in der einzelnen Provinz vorhandenen Seminaranstalten zur Unterbringung dieser Höchstzahl nicht ausreichen, so soll das Provinzialschulkollegium alsbald in Erwägung ziehen, ob und wo etwa noch eine neue Seminaranstalt zu errichten wäre, und den betreffenden eingehend begründeten Antrag rechtzeitig an den Kultusminister gelangen lassen.

— **Die Thorner Liedertafel** veranstaltet am Sonnabend, den 5. dieses Monats, abends $8^1/_2$ Uhr im Artushof ein Wurstessen.

— **Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband.** In der gestrigen Sitzung im Schützenhause erstattete der 1. Vorsitzende Bericht über die Tätigkeit der Ortsgruppe im letzten Vierteljahr. Danach ist die Ortsgruppe am 7. November 1906 in einer Eingabe an den Regierungs-Präsidenten wegen Einführung des 8 Uhr-Ladenschlusses für Thorn nochmals vorstellig geworden. Außerdem fand ein öffentlicher Vortrag zur Erinnerung an die soziale Botschaft Kaiser Wilhelms I. am 15. November statt, in dem Herr Paul Walz über „Ein Vermächtnis Kaiser Wilhelms I. an die deutschen Handelsangestellten" sprach. Die Rechnungslegung pro 1906 ergab eine Gesamteinnahme von 1167,18 Mk. gegenüber 1096,72 Mk. Ausgaben. Als Stimmführer zum Verbandstage am 9. und 10. Juni cr. in Dresden, sowie zum Gautage in Elbing wurde Kollege Schultz gewählt.

— **Stadttheater.** Freitag, den 4. Januar cr., abends 8 Uhr, geht die am vergangenen Dienstag, (Neujahr) mit vielem Beifall aufgenommene große Gesangsposse „Flotte Weiber" von Leon Treptow, mit der reizenden Musik von Franz Roth zum zweiten Male in Szene. — Sonnabend, den 5. Januar, abends 8 Uhr gelangt als 5. Vorstellung im Zyklus „Ein Jahrhundert deutschen Schauspiels" das Franz Grillparzer'sche 5aktige Trauerspiel „Die Ahnfrau" zur Aufführung. — Die Hauptdamenrollen werden von Frl. Else Hellmund (Bertha) und Frl. Elisabeth Toran (Ahnfrau) und die Hauptherrenrollen von Herrn Fritz Rüthling (Jaromir), Herrn Franz Oscarsen (Graf Zdenko) Herrn Leander Knauth (Boleslaw), und den Herren Franzky, Göbel und Hell dargestellt. — Die Regie führt Herr Rüthling. Sonntag, den 6. Januar cr., nachmittags 3 Uhr (bei halben Preisen) das überaus lustige Manöverstückchen: „Der Militärstaat", Lustspiel von Gustav v. Moser, welches am Sonntag vor Sylvester mit großem Beifall aufgeführt wurde. Abends $7^1/_2$ Uhr „Rosenmontag", Offizierstragödie in 5 Akten von Otto Erich Hartleben. — In Vorbereitung: „Husarenfieber". — Der Vorverkauf zu der Sonntag-Nachmittag-Vorstellung ist täglich (10—1 und 4—5 Uhr) an der Tageskasse.

— **Einen Drohbrief** erhielt, wie uns mitgeteilt wird, gestern der Besitzer Elske aus Thorn-Mocker, Sackgasse 11. Ihm wurde darin angedeutet, daß er einmal unverhofft getötet würde. Diese Drohung wird auf folgende Ursache zurückgeführt: Dem genannten Besitzer wurden vor einiger Zeit vom Boden Betten gestohlen, ohne daß es gelang, die Täter zu ermitteln. Wie wir meldeten, hat die Polizei in der vorigen Woche eine bekannte Spitzbubenbande verhaftet, bei der verschiedene Sachen beschlagnahmt wurden. Elske hielt unter diesen Sachen ein Bett für sein Eigentum, das er mitnahm, es aber, da in ihm Zweifel aufstiegen, wieder zurück brachte. Gestern nacht wurde Elske ein Paket, das den Bezug seines Bettes enthielt und worauf auch der Drohbrief lag, auf den Hof gelegt. Der Polizei ist von der Angelegenheit Mitteilung gemacht.

— **Der Schulunterricht** ist heute in sämtlichen Schulen wieder aufgenommen.

— **Tauwetter** ist im Laufe des gestrigen Nachmittags eingetreten und hält heute noch an.

— **Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit** hatte sich vor der hiesigen Strafkammer der Privatschreiber Ferdinand Bobolz aus Lonzyner Hütung zu verantworten. Sittlichkeitsverbrechen bildete den Gegenstand der Anklage. Nach dem Eröffnungsbeschluß soll Bobolz auf der Chaussee zwischen Lonzyn und Birglau am 3. November v. J. an 3- und $4^1/_2$jährigen Mädchen Sittlichkeitsattentate verübt haben. Die Verhandlung endigte mit der Verurteilung des in Untersuchungshaft gehaltenen Angeklagten zu 2 Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen.

Wegen Diebstahls standen der 14jährige Hütejunge Emil Schulz aus Braunsfelde und der 17jährige Knecht Friedrich Kirschke aus Gr. Budzek auf der Anklagebank der hiesigen Strafkammer. Sie waren geständig, am 29. Juli v. Js. durch ein Fenster in die Wohnung des inzwischen verstorbenen Altsitzers Christian Ring zu Budzek eingestiegen zu sein und Ring $^1/_2$ Liter Spiritus, ein Taschenmesser und eine Tüte Bonbons entwendet zu haben. Sie kamen mit einem Verweise davon.

Eine Verhandlung betraf den Arbeiter Max Sonnenberg von hier, Culmer Vorstadt, zurzeit im Gerichtsgefängnis zu Graudenz in Strafhaft, und die Sittendirne Anna Bachmann von hier, zurzeit hier in Untersuchungshaft. Beide sind mehr als zwanzigmal vorbestraft. Sie hatten sich gleichfalls gegen die Anklage des Diebstahls zu verteidigen. Während des Sommers v. Js. hatte sich die Angeklagte in den Glacis und in den sonstigen Anlagen bei Thorn zum Zwecke der Unzucht umhergetrieben, wobei der Angeklagte ihr Zuhälterdienste geleistet hatte. Später zogen die Angeklagten nach Graudenz und setzten dort ihr Treiben fort. In dem neuen Wirkungskreise wurde dem Angeklagten Sonnenberg alsbald der Prozeß gemacht und er wegen Zuhälterei zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Bevor die Angeklagten nach Graudenz gezogen waren, statteten sie dem Bruder des Angeklagten, dem Dachdecker Emil Sonnenberg in Mocker, einen Besuch ab und eigneten sich bei dieser Gelegenheit einen Frauenunterrock und ein Frauenhemde, sowie eine blau emaillierte Blechkanne an. Die Angeklagten gaben die Tat zu, bestritten aber ihre Straffälligkeit, weil die Kanne sein — des Angeklagten Sonnenberg — Eigentum gewesen sein soll und weil die Bachmann die Kleidungsstücke nicht in der Absicht rechtswidriger Zueignung, sondern nur zur zeitweisen Benutzung für ihre zum Waschen zurückgelassenen Sachen an sich genommen habe. Da die Bestohlenen mit Rücksicht auf ihr Verwandtschaftsverhältnis zum Angeklagten ihr Zeugnis verweigerten, konnten die Behauptungen der Angeklagten nicht widerlegt werden. Es erfolgte deshalb Freisprechung der Angeklagten.

Aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde der in Wytrembowitz ansässige Arbeiter Max Bednarski, um sich wegen dreier Straftaten zu verantworten. Zunächst legte ihm die Anklage zur Last, daß er am 11. Juli v. J. dem Kätnersohn Franz Affeldt und den Arbeitern Zielinski, Rutkowski und Solnicki aus Bruchnowo, während diese beim Roggenmähen beschäftigt waren, von dem an dem Felde vorbeiführenden Wege eine dort niedergelegte Weste und das Frühstück, sowie eine Blechkanne entwendet habe. Der Diebstahl wurde noch rechtzeitig bemerkt, der Angeklagte verfolgt und ihm die Sachen, soweit sie noch in seinem Besitz waren, abgenommen. Das Frühstück hatte der Dieb bereits verzehrt. Inbezug auf diese Straftat war der Angeklagte geständig. Dagegen bestritt er die weitergehenden Behauptungen der Anklage, wonach er in der Nacht zum 18. Juli v. J. den Knechten Friedrich Donner, Bruno Weiß und Reinhold Weiß in Dt. Rogau aus dem Stalle des Besitzers Strobel, bei dem die Knechte in Diensten standen, Kleidungsstücke im Werte von 40 Mk. und 2 Mark 50 Pf. bares Geld gestohlen haben soll. Ebenso stellte er die dritte ihm zur Last gelegte Straftat in Abrede. Wie die Anklage behauptet, soll er in diesem Falle eines Tages im Sommer v. J. dem Arbeiter Julius Eckert zu Wytrembowitz aus einem in der Arbeiterbaracke stehenden verschlossenen Kasten, den er mit einem Nachschlüssel geöffnet hatte, 170 Arbeitsmarken im Werte von etwa 25 Mk. gestohlen haben. Durch das Ergebnis der Beweisaufnahme wurde der Angeklagte indes dieses Diebstahls für überführt erachtet und deshalb, sowie wegen des zuerst erwähnten Diebstahls zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Von der Anklage des Diebstahls, den der Angeklagte in Dt. Rogau verübt haben soll, wurde er freigesprochen.

— **Viehmarkt.** Zum heutigen Viehmarkt waren 126 Pferde, 22 Rinder, 280 Ferkel und 86 Schlachtschweine aufgetrieben. Bezahlt wurden für magere Ware 40—41 Mark, für fette Ware 43—44 Mark pro 50 Kilo Lebendgewicht.

— **Gefunden:** Ein Bund Schlüssel und ein großer Hundemaulkorb.

---

b. Rentschkau. Ein Unglücksfall ereignete sich am 1. Januar nach dem Gottesdienst. Das vor ein Gefährt gespannte Pferd des Besitzers Pritzlaff wurde scheu und raste mit dem Schlitten die steil abfallende Chaussee mitten in die Kirchgänger. Schließlich überschlug sich der Schlitten, dabei kam das Pferd von der Deichsel frei und schleifte den Sohn des Pritzlaff, der die Leine fest um die Hände gewickelt hatte, eine Streck, glücklicher Weise ohne ihn zu verletzen. Verletzt wurde die Frau des Pritzlaff, einige Fußgänger kamen mit geringfügigen Sachbeschädigungen davon.

NEUESTE NACHRICHTEN

Gnesen, 3. Januar. Ein interessanter **polnisch-politischer Prozeß** beschäftigt heute die hiesige Strafkammer. Angeklagt sind das Herrenhausmitglied Dr. Josef von Koscielski, der Reichstagsabgeordnete Chrzanowski und zwanzig andere Polen, darunter acht Förster des Herrn von Koscielski. Alle Angeklagten sind Mitglieder des „Verbandes der polnischen Sokols im deutschen Reiche". Die Hauptangeklagten hatten Ende Oktober v. J. zu einem Sokol-Gautag im Parke des Rittergutes des Herrn von Koscielski in Miloslaw eingeladen, nachdem die Polizei einen ihr rechtzeitig angemeldeten Gautag der Sokols in Posen nicht genehmigt hatte. Die Mitglieder der Gaue erhielten vom Vorstande in Posen damals folgende Zuschrift: „Befehl! Vertraulich! Im Sinne der Vorstandssatzungen schreiben wir folgendes vor: Die Gaue 1 u. 3 halten ihren offiziellen Turntag gemeinschaftlich im Miloslawer Park am 22. Oktober ab. Es sind mitzubringen: Die Stäbe, Lanzen, Bälle usw. dicht versteckt, um den Behörden keinen Anlaß zum Argwohn und zum Einschreiten zu geben. Alle Verbands- und Beamtenzeichen sind erst an Ort und Stelle anzulegen. Es wird Ruhe, Ernst, Disziplin und möglichst Diskretion empfohlen, damit kein Unbefugter von dem Gautage erfahre." Die Unterschrift dieser Einladung lautete: „Verband des polnischen Sokols im deutschen Reiche, Bernhard von Chzranowski und Karl von Jedzewski." Unter der Einladung befand sich folgender Zusatz: „All Heil, wir bitten Euch, alles bis zum letzten Moment geheim zu halten. Hauptsächlich handelt es sich darum, daß die Polizei oder der Oberpräsident keine Gelegenheit haben, Herrn v. Koscielski vorher ein Verbot zu übersenden. v. Jedzewski." — Außerdem erhielten die einzelnen Mitglieder nachstehende Einladungskarte: Den geehrten Herrn . . . lade ich hiermit zu einem Privatvergnügen, das am 22. ds. Mts., mittags, im Miloslawer Parke stattfinden soll, ein. Achtungsvoll Josef von Koscielski." — Tatsächlich fanden sich zu dem Gautage in Miloslaw mehrere hundert Polen ein, die von Dr. von Koscielski in liebenswürdigster Weise aufgenommen wurden. Unter anderem hatte er acht Förster, die jetzt mit unter Anklage stehen, am Parkeingang postiert und diese mußten beim Einzug der Sokols das Gewehr präsentieren. Sie hatten auch den strengsten Auftrag, nur mit Eintrittskarten versehene Personen einzulassen und vor allem Polizeibeamten den Zutritt zu verwehren, damit die zu haltenden Reden nicht zur Kenntnis der Behörden gelangten. Der Umstand, daß sie und einige andere der Festteilnehmer damals bewaffnet waren, hat zu einer weiteren Anklage wegen verbotenen Waffentragens geführt. von Koscielski wird durch den Reichstagsabgeordneten, Rechtsanwalt Dr. v. Dziembowski verteidigt.

Hannover, 3. Januar. Das Mitglied des Herrenhauses **Kammerherr v. Rheden** ist **gestorben.**

Petersburg, 3. Januar. Während einer Feier im militär-medizinischen Institut wurde auf den **Stadthauptmann v. d. Launitz,** der sich auf Einladung des Freihern von Oldenburg dorthin begeben hatte, ein **Attentat** verübt. Ein in der Nähe des Stadthauptmanns stehender unbekannter Mann feuerte aus einem Revolver einen Schuß auf ihn ab, der die Schlagader traf. Der Getroffene starb bald darauf.

Warschau, 3. Januar. Hier wurden zwei **Gendarmen** auf der Straße **erschossen.** Als darauf berittene Gendarmen mit dem Säbel auf das Publikum eindrangen, wurde ein Mann getötet, mehrere Leute verwundet.

Lodz, 3. Januar. Im katholischen Dom zu Plock wurde eine Enzyklika des Papstes verlesen, in der gegen den von der Kirche abgefallenen Mariawitengeneral Kowalski der **Bannfluch** ausgesprochen wurde. Den übrigen Mariawitengeistlichen wurde, unter Androhung des Bannfluchs, eine zwanzigtägige Frist gelassen, in den Schoß der Kirche zurückzukehren.

Portsmouth, 3. Januar. In der vergangenen Nacht gegen 11 Uhr brach in einem Vorratsmagazin in der Nähe des Arsenals **Feuer** aus, das bei dem herrschenden Winde bald eine große Ausdehnung annahm. Nachdem von den im Hafen liegenden Schiffen zwei Löschabteilungen auf dem Brandplatze eingetroffen waren, gelang es, des Feuers Herr zu werden. Von den im Magazin lagernden Ausrüstungsgegenständen eines Armeekorps ist der größte Teil verbrannt. Der angerichtete Schaden wird auf mehrere Tausend Pfund Sterling geschätzt.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 3. Januar.		2. Jan.
Privatdiskont	$5^1/_8$	5
Österreichische Banknoten	85,05	85,10
Russische "	215,05	215,20
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
$3^1/_2$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,20	98,20
3 pZt. "	87,20	87,30
$3^1/_2$ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,25	98,25
3 pZt "	87,20	87,30
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,50	101,60
$3^1/_2$ pZt. " " 1895	—,—	—,—
$3^1/_2$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	95,10	95,40
3 pZt. " " II "	84,75	85,—
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,60	91,40
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	72,25	73,50
$4^1/_2$ pZt. Poln. Pfandbr.	88,—	88,75
Gr. Berl. Straßenbahn	185,—	185,50
Deutsche Bank	242,50	242,50
Diskonto-Kom.-Ges.	186,60	186,50
Nordd. Kredit-Anstalt	121,—	121,90
Allg. Elektr.-A.-Ges.	215,—	214,50
Bochumer Gußstahl	244,—	243,75
Harpener Bergbau	214,70	214,40
Laurahütte	245,40	244,30
Weizen: loko Newyork	$80^1/_2$	81—
" Mai	182,75	182,75
" Juli	184,25	184,25
" September	—,—	—,—
Roggen: Mai	166,50	166,75
" Juli	167,—	165,75
" September	—,—	—,—

Reichsbankdiskont 7%. Lombardzinsfus 8%.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter **Frida** mit Herrn **Max Herszbein** aus **Cutno** beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen.

Thorn, im Januar 1907.

A. Naftaniel u. Frau,
geb. **Herszbein.**

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

„B.kanntmachung

über die Einfuhr von lebenden Schweinen und Schweinefl.isch aus Dänemark, Schweden und Norwegen.

Auf Grund des § 7 des Reichsgesetzes, betreffend die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom $\frac{\text{23. Juni 1880}}{\text{1. Mai 1894}}$ (R. G. Bl. 1894 S. 409) und des § 3 des preußischen Ausführungsgesetzes vom 12. März 1881 (Ges. S. S. 1 8) in der Fassung des Gesetzes vom 22. Juli 1905 (Ges. S. S. 318), wird zur Verhütung der Einschleppung von übertragbaren Seuchen der Schweine, insbesondere des Rotlaufs, der Schweineseuche und der Schweinepest - Krankheiten, die in Dänemark, Schweden und Norwegen in einem für den inländischen Viehbestand bedrohlichem Umfange herrschen, für das preußische Staatsgebiet folgendes angeordnet.

§ 1. **Die Einfuhr lebender Schweine aus Dänemark, Schweden und Norwegen ist verboten**

§ 2. Diese Anordnung tritt mit dem 20. Dezember 1906 in Kraft Mit dem gleichen Tage werden die von den einzelnen Regierungspräsidenten über die Einfuhr von lebenden Schweinen und von Schweinefleisch aus Dänemark, Schweden und Norwegen erlassenen veterinärpolizeilichen Anordnungen aufgehoben.

§ 3 Zuwiederhandlungen gegen diese Anordnung unterliegen, soweit keine strengeren Strafgesetze verletzt werden, den Strafbestimmungen des § 328 des Strafgesetzbuchs und den §§ 66 Nr. 1 und 67 des Reichsviehseuchengesetzes vom $\frac{\text{23 Juni 1880}}{\text{1. Mai 1894}}$

Berlin, den 15. Dezember 1906.

Der Königl. Preussische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.“

wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 2. Januar 1907.

Die Polizei-Verwaltung.

Oeffentlicher Ankauf.

Freitag, d. 4. Januar 1907
vormittags 11 Uhr

werde ich in meinem Geschäftszimmer

3 Waggons Futtergerste lt. Typenmuster

zur prompten Lieferung Hauptbahnhof Thorn gesackt, ohne Nachlieferungsfrist, für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich vom Mindestfordernden ankaufen.

Paul Engler,
vereidigter Handelsmakler.

Zurückgekehrt!

Dr. A. v. Dzialowski,
Augenarzt
Thorn, Breitestraße.

Zurückgekehrt!
Dr. dent. Surg. **Wichert.**

Für einige Tage
verreist
Zahnarzt **Meisel.**

Königl. Preuss. Lotterie.

Lose in $1/4$ $1/8$ $1/10$ zur bevorstehenden Ziehung 1. Klasse abzugeben. Hauptgewinn 100 000 Mark.

Dauben,
Königl. Lotterie - Einnehmer.

Für 2 Real-Obertertianer

werden **Nachhilfestunden** verlangt. Zu erfr. in der Geschäftsst. d. Ztg.

Altes Gold u. Silber

kauft zu höchsten Preisen
F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14 I.

Ein leichter Spazierschlitten

wird zu kaufen gesucht
Brückenstr. 6, ptr

Gebrauchter Haushalt

fast neu, umzugshalber sofort zu verkaufen.

Kastellan, Stadttheater.

Liberale Wähler!

Am 25. Januar finden die Wahlen zum Reichstage statt.

Wer soll den Wahlkreis Thorn—Culm—Briesen vertreten?

Unsere polnischen Mitbürger stellen, wie immer, einen Kandidaten polnischer Nationalität auf. Nicht die politische Parteistellung, sondern die Nationalität bildet ihre Wahlparole. Sie wählen den Polen als solchen, gleichviel ob er konservativ oder liberal, ob er Antisemit oder Anhänger der Zentrumspartei ist.

Den Kampf hiergegen müssen wir aufnehmen.

Mit Erfolg können wir das nur, wenn alle deutsche Stimmen sich auf **einen** Kandidaten vereinigen. Deshalb haben alle deutschen Parteien des Wahlkreises unsern bisherigen Reichstagsabgeordneten, den der nationalliberalen Partei angehörigen

Reichsbank-Direktor Herrn Ortel aus Thorn,

auch für die bevorstehende Wahl als Kandidaten aufgestellt.

Die Verschiedenheiten der politischen Meinungen müssen vor wichtigeren Gesichtspunkten zurücktreten.

Die liberalen Wähler werden im Wahlkampfe da stehen, wo die liberalen Parteien bei der Abstimmung des Reichstages am 13. Dezember gestanden haben.

Es steht zu erwarten, daß dem polnischen Kandidaten keine polnische Stimme fehlen wird, dem deutschen Kandidaten darf keine deutsche fehlen. Wer nicht für ihn stimmt, unterstützt den Gegner.

Parteigenossen! Wir erwarten, daß am 25. Januar jeder einzelne liberale Wähler seine Pflicht tun wird.

Der Vorstand des Vereins der Liberalen.

Sanitätsrat Dr. Warschauer's Heilanstalt
Vorzügliche Einrichtungen. **im Soolbad Hohensalza.** Mäßige Preise.
Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronischen Krankheiten, Schwächezustände 2c. Prospekt franko.

Die Nervenheilanstalt Speichersdorf

bei **Königsberg i. Pr.**

liegt in unmittelbarer Nähe der Stadt. **Die Einrichtungen für Bäder, Elektrotherapie etc. entsprechen den modernen Anforderungen.** Die Anstalt, inmitten schöner, alter Parkanlagen und mit elektrischer Beleuchtung, Zentralheizung 2c. versehen, ist zur Aufnahme nervöser und gemütsleidender Patienten beiderlei Geschlechts eingerichtet. Mäßige Preise.

Dr. Steinert, Chefarzt.

Inventur-Ausverkauf!

Die Restbestände des
Gummi-u. Filzschuhlagers
werden zu **überraschend billigen Preisen** ausverkauft.
Alle anderen Artikel in bekannt großer Answahl u. billigsten Preisen.

Schuhwarenhaus H. Littmann,
Kulmerstrasse 5.

Der Wohlgeschmack der Puddings, Milchspeisen, Kakaos, Flammeris, Schlagsahne, Cremes, Kuchen, eingemachten Früchte wird erhöht durch



Dr. Oetker's
Vanillin-Zucker.

Dr. Oetker's Backpulver ist das beste!

Bäckermeister,

welche privatisieren und sich einen lohnenden Nebenverdienst schaffen wollen durch Verkauf besonders feiner Margarine, wie evtl. sämtlicher Bäckereibedarfsartikel an die Herren Kollegen, wollen sich unter **B. 12** in der Geschäftsstelle dieser Ztg. melden. Reflektanten aus allen Städten der Provinz erwünscht.

Einen ordentlichen
Laufburschen
verlangt
Gustav Meyer.

Junger Mann

26 Jahr alt, wünscht von sofort in einem

Holzgeschäft Stellung

um sich in der Holzbranche zu vervollk., wenn auch vorläufig ohne Gehalt. Gefl. Angeb. unter **R. R. 70** an die Geschäftsst. d. Ztg. erb.

Ordentlicher
Laufbursche
per sofort gesucht
Dampf-Waschanstalt „Frauenlob“
Friedrichstraße.

Montag den 7. Januar 1907, abends 8½ Uhr
im Vereinszimmer des Artushofes (Mittelgeschoss)

VORTRAG
des Fräulein M. Schnee - Bromberg
„Fortschritte in der Frauenbewegung“.

Gäste sind willkommen. ~ ~ Eintritt frei für jedermann.

Mittwoch, den 9. Januar, abends 8 Uhr im Artushofe

KONZERT

Elsa Laura Freifrau von Wolzogen

Alte deutsche Lieder und Balladen
Französ. Chansons, Bergeretten, Pastourellen des 16.–18. Jahrhunderts.
Heiteres aus Heimat und Fremde
gesungen zur Laute und zum Klavier.

Billetts numeriert Mk. 2,50, unnumeriert Mk. 1,50, Stehplatz 1 Mk. in der Buchhdlg. von **W. Lambeck** u. a. d. Abendkasse.

Schützenhaus Thorn.

Tägl. von 8—1 Uhr abends, Sonntags von 5—1 Uhr abends

Grosses Frei-Konzert

der Oesterreichischen Alpensänger- und Tänzer-Truppe
6 Damen! Dir.: **Ad. Bretschneider.** **3 Herren!**

H. Gomoll.

Mein Privat-Maskenball

findet
Sonnabend, den 12. Januar 1907
in den **Räumen des Schützenhauses**
statt. Außer meinen früheren Schülern können auch Gäste daran teilnehmen. **Eintrittskarten** sind von mir persönlich in meiner Wohnung Tuchmacherstraße 7 I, in Empfang zu nehmen.

Göhrke.

Tüchtige Buchhalterin

aus guter Familie, mit schöner Handschrift, sucht per sofort Stellung. Off. unter **E. A.** an die Geschäftsst.

Buchhalterin
gesucht. **L. Zahn,** Malermeister.

---

1 tüchtige Aufwartefrau
gesucht. Baderstraße 22.

Wer Stellung sucht, verlange per Karte die „Allgemeine Vakanzenliste“ Berlin 187 Birkenstr.

כשר

Heute Kalbfleisch
zu haben bei
Josef Wakarecy, Schuhmacherstr. 21.

---

10 Pfund-Postsack der bekannten

Oderbruch-Gänsefedern

liefere unverfälscht, mit sämtlichen Daunen, frei ins Haus, also ohne weitere Unkosten, geg. Nachnahme von 13,20 Mk. Preisliste über alle Sorten Bettfedern gratis.

Richard Lübeck,
Fürstenfelde (Neumark).

Stadt-Theater.

Freitag, den 4. Januar:
Neuheit! Neuheit!
Flotte Weiber.
Gesangsposse in 4 Akten von Leon Treptow.

Sonnabend:
5. Vorstellung im Zyklus:
Ein Jahrhund deutsch Schauspiels.
Die Ahnfrau.
Trauerspiel von Grillparzer.
Sonntag nachm.: Militärstaat.

Freitag, d. 4 Januar,
abends 7 Uhr
Kgl.- u. Instr.- □ in I.

M.-G.-V. „Liederhort“.

Heute
Donnerstag, den 3 Januar 9 Uhr
Uebungsabend.
Pünktliches Erscheinen unbedingt erforderlich.

Der Vorstand.

Beamtenverein zu Thorn.

Die Mitglieder werden an die Abführung des Jahresbeitrages für **1907** an die Vereinskasse erinnert.

Der Vorstand.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei
Neustädt. Markt 5.
Täglich von abends 6 bis 1½ Uhr:

Frei-Konzert
von dem neu engagierten
Böhmischen Damen-Orchester.
Direktion: **Herm. Amelang.**
Um gütigen Zuspruch bittet
G. Behrend.

Laden mit oder ohne **Wohnung**
vom 1. 4. billig zu vermieten.
Kwiatkowski, Brückenstr. 17.

---

1 Parterre-Wohnung,
3 Zimmer, Küche, Zubehör vom 1. 4. 07
zu vermieten. Bäckerstraße 6, I.

Bäckerstraße 15
ist die 2. Etage, 4 Zimmer, Entree u. Zubehör, vom 1. 4. 07 zu verm.
H. Dietrich.

Gut möbl. Zimmer
zu vermieten
Schillerstr. 12, 1 Tr.

Große Räume zu Werkstätten
sofort zu vermieten.
L. Zahn, Malermeister.

Wohnung mit Werkstatt
zu vermieten Strobandstraße 19.

Brückenstr. 16
Kontor
zu vermieten. Zu erfr. 1 Tr. links.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern und Zubehör für 20 Mk. monatlich sofort zu verm.
H. Salian, Culmerstraße.

Culmerstraße 2
1. Etage, **eine herrschaftliche Wohnung** von 6–8 Zimmern und Zubehör vom 1. April zu vermieten.
S. Danziger.

Das Grundstück
Bäckerstr. 47 u. Grabenstr. 28
ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Laden
mit 3 großen, hellen, trockenen Lagerkellern, welche besonderen Eingang von der Straße haben, von sofort oder später zu vermieten.
G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Eine Wohnung
3 Et., 4 Zimmer nebst Zubehör per sofort oder 1. April zu verm.
S. Baron, Schuhmacherstr. 20.

Speckfettes Fleisch
à Pfd. 15 und 20 Pfg., Fett 40 Pfg.
Roßschlächterei Araberstraße 9, Mocker, Ulmenallee 18.

Hierzu eine Beilage und ein Unterhaltungsblatt.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Nach schweren Stürmen

Roman von Lothar Brenkendorf.

(Schluß.)

Isabella hörte den Kranken an, ohne ihn zu unterbrechen und ohne ihn anzusehen. Ihr Gesicht war wieder sehr bleich geworden und von Zeit zu Zeit zuckte es schmerzlich darüber hin. „Was Sie mir da sagen," erwiderte sie, „sind doch nur Worte — nichts als Worte! Was soll ich mit ihnen beginnen?"

„Freilich sind es nur Worte. Aber was vermöchte ich Ihnen in diesem Augenblick anderes zu geben?"

„Nein, Sie können mir nichts anderes geben," sagte sie herb. „Und weil Sie es nicht können, ist es wohl besser, von alledem gar nicht zu reden. Es gibt Wunden, die jedes Trostwort nur von neuem bluten macht. Und Sie sehen ja, daß auch ich keinen Versuch mache, Sie zu trösten."

„Mich zu trösten? Ja, glauben Sie denn, daß ich eines Trostes bedürftig sei?"

„Umso besser, wenn ich mich darin getäuscht habe. Aber ich wähnte bis zu diesem Augenblick, Sie hätten meine Base Conchita geliebt."

Entsetzt war Werner emporgefahren, und namenlose Seelenangst spiegelte sich in seinem Gesicht wie in seinen weit geöffneten Augen. „Was ist's mit Conchita? Sprechen Sie — ich beschwöre Sie!"

Sie rührte sich nicht aus ihrer bisherigen Stellung und ihre Stimme hatte noch immer denselben matten, gleichgültigen Klang, als sie erwiderte: „So wußten Sie noch nicht, daß Conchita seit vier Tagen spurlos verschwunden ist und daß es keine Hoffnung mehr gibt, sie lebend wiederzufinden?"

Nur ein dumpfes Stöhnen wurde von dem Lager des Kranken vernehmlich. Werner war in die Kissen zurückgesunken, und dunkle Röte bedeckte sein Gesicht, seine Lippen bewegten sich, aber kein verständliches Wort, nur ein dumpfes Stöhnen kam aus seiner Kehle.

Mit einem gellenden Aufschrei flog Isabella auf ihn zu und warf sich neben dem Lager in die Knie. „Werner — mein Geliebter! Sieh mich an — sprich nur ein Wort! Nein, nein, das habe ich ja nicht gewollt!"

Seine Augen richteten sich auf ihr Gesicht, aber in ihrem Ausdruck war etwas, das sie aufs neue tödlich erschreckte. Sinnlos vor Angst lief sie zur Tür, auf deren Schwelle sie fast mit Doktor Vidal zusammengeprallt wäre."

Mit beiden Händen umklammerte sie seinen Arm und zog ihn nach dem Lager hin. „Retten Sie ihn, Doktor! — Er stirbt — und ich — ich habe ihn gemordet!"

In äußerster Bestürzung blickte der Doktor auf den Patienten, um sich dann mit zornsprühenden Augen gegen Isabella zu wenden. „Verlassen Sie auf der Stelle dieses Zimmer und hüten Sie sich, seine Schwelle wieder zu überschreiten! Sie werden mir später Rechenschaft geben über das, was hier geschehen ist. Schicken Sie mir jetzt meinen Diener!"

Es kostete sie ersichtlich einen furchtbaren Kampf, sich aus der Nähe des geliebten Mannes zu entfernen. Sie tat einige Schritte durch das Nebengemach, dann aber fiel sie schwer auf den Teppich nieder, und dort lag sie regungslos, noch immer, als Doktor Vidal beinahe zwei Stunden später erschöpft und mit sorgenvollem Antlitz aus dem Krankenzimmer trat.

Als der Doktor sie bei ihrem Namen anrief, richtete sich Isabella empor. Ihr Gesicht sah furchtbar verstört aus, und es schien, als wäre sie innerhalb dieser wenigen Stunden um ein Jahrzehnt gealtert.

„Ist es geschehen?" fragte sie. „Sagen Sie mir die Wahrheit, Doktor Vidal — er ist tot?"

Doktor Vidal machte eine verneinende Bewegung. „Er lebt — aber sein Zustand ist bedenklich genug, und Sie haben wahrlich Anlaß, sich die schwersten Vorwürfe zu machen, wenn Sie dieses Unglück verschuldet. Hoffentlich haben Sie jetzt wenigstens den Mut, mir zu sagen, was Sie getan."

„Ich habe ihm mitgeteilt, daß Conchita Ortegas spurlos verschwunden sei, und daß er nicht hoffen dürfe, sie lebend wiederzusehen."

„Ich ahnte es. Und Sie, Sennorita, mußten voraussehen, was Sie mit Ihrer grausamen Enthüllung anrichten würden. — Und doch waren Sie imstande, es zu tun. Weshalb haben Sie Ihr eigenes Leben für das des jungen Mannes da drinnen eingesetzt, wenn es doch Ihre Absicht war, ihn schließlich zu töten?"

Mit einem wilden Blick sah sie ihn an. „Ja, sind wir Frauen denn überirdische Wesen, ohne Blut und ohne Herz und ohne Verlangen nach Glück, daß ihr Männer immer sogleich aufhört, uns zu verstehen, wenn wir der Stimme der Leidenschaft williger gehorchen, als den Gesetzen der kalten Vernunft? Wohl war ich bereit, mein Leben für ihn hinzugeben, wie ich noch jetzt dazu bereit bin. Aber nicht, weil ich das seine für jene andere retten wollte. Mir sollte er gehören — mir allein! Wer darf es wagen, mir einen Vorwurf daraus zu machen? Sie hat ihren Anspruch auf seine Liebe nicht teurer bezahlt als ich."

„Vielleicht doch, Sennorita! Denn es scheint ja, daß sie wirklich ihr Leben für ihn gelassen hat in jener Nacht, da sie todesmutig in sein Gefängnis gegangen war, um ihn zu befreien. Sie brauchten sie also nicht mehr zu fürchten, und Sie hätten geduldig warten sollen, bis die Dankbarkeit des Geretteten Ihnen gewährte, was Sie ersehnten."

„Ja, warten — geduldig warten — das ist der Trost, mit dem ihr stets so bereitwillig bei der Hand seid, wenn es sich nicht um euch selbst, sondern um andere handelt. Tot oder lebendig, sie ist mir nichts als die verhaßte Räuberin meines Glücks. Alle seine Gedanken gehörten ja nur ihr. Die erste Regung seines wiederkehrenden Bewußtseins war eine Erinnerung an sie. Und zu mir begann er zu reden, wie ein Bruder zu seiner Schwester. Es waren teilnehmende Worte, die mir trotzdem wie ebenso viele Dolchstiche in die Seele drangen. Es war schlecht, was ich getan — ich weiß es — aber die Verzweiflung hatte mich wahnsinnig gemacht."

Doktor Vidal betrachtete sie ein paar Sekunden lang, dann legte er seine Hand auf ihre Schulter und sagte mit väterlichem Ernst: „Ich fühle mich nicht berufen, Sie zu richten.

Sie sind hart genug bestraft durch das, was Sie selbst über sich heraufbeschworen haben. Denn Ihr Gewissen wird Sie nie mehr freisprechen von dem Vorwurf, daß Sie diesem unglücklichen jungen Manne da drinnen zum Verhängnis geworden sind."

„Er wird also sterben? Sie haben keine Hoffnung, Doktor Vidal?"

„Ich sehe keinen Grund, Ihnen jetzt noch etwas zu verhehlen. Nein, nach dem, was ich soeben gehört habe, hege ich keine Hoffnung mehr."

„Und warum erst nach diesem?"

„Weil ich sicher bin, daß der Anfall, der für diesmal noch ohne Katastrophe vorübergegangen ist, sich wiederholen wird, da ich ja die Ursache nicht beseitigen kann, die ihn herbeigeführt hat. Oder halten Sie es für möglich, daß man den Kranken jetzt noch durch erlogene Tröstungen täuschen könnte, wenn er nach der Sennorita Ortegas fragt? Was auch immer ich ihm sagen würde, er würde es nicht glauben, es sei denn, daß wir Conchita lebend und gesund an sein Lager führen könnten."

Isabella schlug die Hände vor das Gesicht und verharrte regungslos — ein Bild unsäglichen Jammers.

Auch der Doktor schwieg eine Weile, dann sagte er, indem er zur Tür ging: „Sie werden das Krankenzimmer selbstverständlich nicht wieder betreten. Ich werde Fürsorge treffen, daß es Ihnen unmöglich gemacht wird. Nun folgen Sie meinem Rat und begeben Sie sich zur Ruhe."

Er legte die Hand auf den Türgriff und stand eben im Begriff, das Gemach zu verlassen, als es von der Stelle her, wo Isabella stand, dumpf und tonlos hinter ihm drein klang: „Bleiben Sie noch, Doktor — ich will Ihnen sagen, wo Sie Conchita finden."

Doktor Vidal war stehen geblieben und starrte sie in sprachlosem Erstaunen an. Dann drückte er die Türe leise hinter sich ins Schloß und eilte mit raschen Schritten auf sie zu. „Habe ich recht gehört, Sennorita? Sie wissen, wo Ihre Base sich aufhält, und Sie konnten es mir bis zu diesem Augenblick verschweigen?"

„Ja," erwiderte sie starren Antlitzes und mit derselben klanglosen Stimme, „nennen Sie mich eine Verworfene — eine Verbrecherin, nennen Sie mich, wie Sie wollen — ja, ich habe es von allem Anbeginn gewußt."

„Und wo — wo ist sie? Befindet sie sich noch am Leben?"

„Ich glaube wohl, wenn ich mich auch nicht dafür verbürgen kann. Gehen Sie nach der Convalescencia — dort wird man es Ihnen sagen."

„Nach der Convalescencia — in das Irrenhaus? Nein, das ist unmöglich! Wie hätte sie gerade dahin kommen können?"

„Man fand sie am Morgen vor Sennor Rodewaldts Flucht aus dem Gefängnis schwerkrank und mit einer Schußwunde in der Schulter auf der Straße. Da sie ohne Bewußtsein war, brachte man sie zunächst in das Frauenhospital nach der Calle Esmeralda. Sie kam im Laufe des Tages wieder zu sich und nannte ihren Namen. Aber man zweifelte an die Richtigkeit ihrer Angaben, weil sie die Kleidung einer Zofe trug. Trotzdem benachrichtigte man uns, und meine Mutter begab sich in das Hospital. Bei ihrer Ankunft war Conchita schon wieder ohne Besinnung. Meine Mutter ließ sich an das Bett der Patientin führen und erklärte dem sie begleitenden Arzte, diese Kranke sei keineswegs ihre Nichte Conchita Ortegas, sondern eine ehemalige Kammerjungfer derselben, die von jeher Spuren von Geistesstörung gezeigt habe."

„Sagen Sie mir auch wirklich die Wahrheit, Sennorita Isabella?" fragte der Doktor streng. „Was Sie mir da erzählen, klingt in hohem Grade abenteuerlich und unwahrscheinlich. Welchen Zweck könnte Ihre Mutter mit einer so abenteuerlichen Lüge verfolgt haben, die überdies schon in der nächsten Stunde entdeckt werden mußte?"

„Ich spreche nichts als die volle Wahrheit, Doktor. Und von ihrem Standpunkt aus war das, was meine Mutter tat, wohl so töricht nicht. Sie durfte sich versichert halten, daß man zunächst ihren Angaben mehr Glauben schenken würde, als den Versicherungen einer Fieberkranken. Mit dem Augenblick, wo sie Conchita als ihre Nichte anerkannte, übernahm sie auch die Verpflichtung, alles Erdenkliche für die Erhaltung ihres Lebens zu tun. Und bei sorgfältiger, aufmerksamer Pflege würde diese sicher bald wieder hergestellt worden sein. Blieb sie aber in dem großen Hospital, oder brachte man sie, wie meine Mutter hoffte, wohl gar auf die Krankenstation der Convalescencia, so waren die Aussichten für eine Genesung der Kranken bei den dort herrschenden Zuständen gering. Und selbst in dem wenig wahrscheinlichen, unerwünschten Fall, daß sie trotz alledem genas, hatte meine Mutter sich durch ihre Erklärung die Möglichkeit geschaffen, einen seit langem gehegten Plan zur Ausführung zu bringen. Es gibt irgendwo in der Provinz, ich habe den Namen des Ortes vergessen, einen Arzt, der eine sogenannte Heilanstalt für Nervenkranke zu keinem andern Zweck unterhält, als um darin Personen, die ihren Angehörigen lästig geworden sind, als angebliche Geisteskranke für immer gefangen zu halten. War es einmal gelungen, Conchita der Obhut dieses Menschen zu übergeben, so konnte es kaum noch allzu große Schwierigkeiten haben, ihr Vermögen auf die eine oder die andere Art ganz in die Hände meines Vaters zu bringen."

„Ein sauberer Plan!" sagte Doktor Vidal kopfschüttelnd. „Aber sprechen Sie weiter; man schenkte also der Erklärung der Sennora del Vasco Glauben und brachte die arme Conchita wirklich als eine Wahnsinnige nach der Convalescencia?"

Isabella nickte. „Meine Mutter hatte sich erboten, die Verpflegungskosten zu tragen. Ich erfuhr von alledem erst, als sie von ihrem Besuch im Hospital heimkam, und ich erfuhr es zugleich mit der Tatsache, daß Conchita es gewesen war, die mir Rodewaldts Herz entfremdet, die mir seine Liebe gestohlen hatte. Meine Mutter vermochte mir darüber volle Gewißheit zu geben, denn sie hatte in Erfahrung gebracht, daß die beiden häufig heimliche Zusammenkünfte gehabt, und sie wußte auch, wie groß Conchitas Anteil an Sennor Rodewaldts Befreiung gewesen war."

„Und deshalb ließen Sie das schändliche Verbrechen zu, das man an ihr beging? Deshalb machten Sie sich zur Mitschuldigen Ihrer Mutter, indem Sie keinen Einspruch gegen ihre Handlungsweise erhoben?"

Isabella neigte bejahend den Kopf. „Es war nur noch für eine von uns beiden Raum auf Erden. Sie mußte sterben, und es war gut für sie wie für mich, wenn es auf solche Art geschah. Denn sonst — sonst würde ich sie vielleicht eines Tages mit eigenen Händen getötet haben."

„Sie sind ein beklagenswertes Geschöpf. Mir graut vor Ihnen. Aber wie kommen Sie bei solch böser Sinnesart dazu, mir das alles jetzt zu gestehen?"

Sie wandte den Kopf und sah ihm mit ihren großen, düsteren Augen fest ins Gesicht. „Fragen Sie mich nicht, wodurch ich jetzt dazu veranlaßt werde. Gehen Sie, sich über Conchitas Schicksal zu unterrichten. Vielleicht gelingt es Ihrer Kunst, sie zu retten und damit auch ihn. Mir gilt es gleich — ich bin jetzt mit allem fertig."

„Wohl, so werde ich Sie in Ihr Zimmer bringen, und eines der Mädchen wird bei Ihnen bleiben."

* * *

Doktor Vidal fand bei seinem Besuch in der Convalescencia alle Angaben Isabellas bestätigt. Er ließ sich an das Bett Conchitas führen und war tief erschüttert von dem Anblick der Veränderung, die während dieser wenigen Tage mit dem schönen, lebensprühenden Mädchen vorgegangen war. Doktor Vidal verlangte sofort, der Kranken ein eigenes Zimmer und eine eigene Wärterin zu geben und ihre weitere Behandlung in seine Hände zu legen. Conchita selbst hatte ihn nicht erkannt. Sie war nach der Angabe der Wärterinnen wohl zuweilen für kurze Zeit aus ihren unruhigen Fieberträumen erwacht, aber sie hatte dann zumeist still und apathisch dagelegen, ohne auf die an sie gerichteten Fragen zu antworten.

Lange nach Mitternacht erst kehrte Vidal in seine Wohnung zurück und zwei neue Ueberraschungen waren es, die dort seiner warteten. Man teilte ihm mit, daß Sennorita Isabella del Vasko sich gleich nach seiner Entfernung wieder angekleidet und trotz aller Bitten und Vorstellungen das Haus verlassen habe. Der Doktor fürchtete, daß sie Hand an sich gelegt haben könne, aber ein von ihr zurückgelassener Brief, den man ihm übergab, beruhigte ihn wieder. Sie schrieb, daß sie nach dem Vorgefallenen seine Gastfreundschaft nicht länger in Anspruch nehmen dürfe. Sie werde in dem Kloster der Ursulinerinnen eine Zuflucht suchen.

„Es ist das beste, das sie bei ihrer verfehlten Erziehung und ihrem unglücklichen Temperament tun konnte", dachte Vidal. „In der Welt hätte sie doch stets nur sich und andere unglücklich gemacht."

Die andere Ueberraschung bestand in einem ebenfalls an seine Adresse gerichteten Briefe, den sein Diener vorhin bei der Reinigung von Rodewaldts Kleidern in einer Tasche gefunden hatte. Es war jener Abschiedsgruß, den der Gefangene im Angesicht des Todes an ihn hatte richten wollen. Und mit steigendem Interesse las Doktor Vidal die ausführliche Schilderung der von Manuel del Vasco gegen Conchita verübten und versuchten Schurkereien. Lange noch, nachdem er mit der Lektüre zu Ende gekommen war, ging er in seinem Arbeitszimmer auf und nieder, angelegentlich mit der Erwägung eines Planes beschäftigt, den der Inhalt dieses Briefes in seinem Geiste hatte entstehen lassen.

Nach einer kurzen Nachtruhe, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß Werners Zustand im wesentlichen noch unverändert war, fuhr er in das Regierungsgebäude, um eine Audienz bei dem Präsidenten der Republik nachzusuchen. Glückliche Umstände fügten es, daß ihm dieselbe gleich gewährt werden konnte, und es war beinahe eine Stunde vergangen, als Doktor Vidal das Kabinett des höchsten Beamten wieder verließ. Er begab sich geradeswegs in das Untersuchungsgefängnis und verlangte auf Grund einer ihm erteilten Ermächtigung, in die Zelle des Sennor del Vasco geführt zu werden. Es war in dem Passierschein ausdrücklich vermerkt, daß die Unterhaltung mit dem Gefangenen ohne Zeugen stattfinden dürfe, und so ließ man die beiden miteinander allein.

Ohne Umschweife ging der Doktor nun auf sein eigentliches Ziel los. Er sagte ihm, daß der Präsident ein lebhaftes persönliches Interesse an Conchita Ortegas und ihrem Prozeß nehme. „Gewisse schwerwiegende Anzeichen," fügte er hinzu, „haben den Verdacht wach werden lassen, daß es sich bei diesem Prozeß um ein von langer Hand vorbereitetes, betrügerisches Mannöver gegen die Ihrer Obhut anvertraute Waise handle. Sollte diese Vermutung zutreffen, so könnten Sie in Ihrem eigenen Interesse nichts besseres tun, als durch ein offenes Bekennen der Wahrheit volles Licht in das bisher nur zum Teil aufgehellte Dunkel zu bringen. Wie ich den Präsidenten kenne, wird er es Ihnen hoch anrechnen, wenn Sie auf diese Weise Ihr Gewissen entlasten und noch zu rechter Zeit schweres Unglück verhüten. Aber Sie dürfen die Zeit nicht mit langem Ueberlegen verlieren. Se. Exzellenz steht im Begriff, eine strenge Untersuchung über die Vorkommnisse bei der Verhaftung und der Entlassung des Sennor Pedro Alvarez anzuordnen. Bringt diese Untersuchung Ihre Schuld an den Tag, so ist es für ein freiwilliges Geständnis zu spät, oder man würde demselben doch nicht mehr den geringsten Wert beimessen."

Manuel del Vasco vermochte sich jedoch nicht ohne weiteres zu dem zu entschließen, was man von ihm verlangte. Er äußerte den Wunsch, zunächst mit seiner Gemahlin Rücksprache nehmen zu dürfen, und erst, als Doktor Vidal ihm mit aller Bestimmtheit erklärte, eine solche Unterredung werde unter keinen Umständen gestattet werden, fand er sich nach einem harten Kampfe bereit, für die Hoffnung auf die Erhaltung seines Daseins alles andere preiszugeben, was ihm bis dahin Lebenszweck und Lebensziel gewesen war.

Ein umfassendes Schuldbekenntnis war es, das er ablegte. In einem Geheimfach seines Schreibtisches sollten sich, wie er versicherte, alle jene Papiere befinden, deren Vorlegung die Haltlosigkeit der von Conchitas Prozeßgegnern auf sein Anstiften erhobenen Ansprüche auf das Unzweideutigste erweisen mußte. Das von Pedro Alvarez unterfertigte Schriftstück, in welchem dieser erklärte, von den Vorgängen bei der Trennung der beiden Kompagnons aus eigener Wahrnehmung nicht das mindeste zu wissen, war dem unglücklichen Manne von del Vasco durch die Drohung mit der im Weigerungsfalle unvermeidlichen Vollstreckung des Todesurteils abgepreßt worden, und Alvarez hatte außerdem einen Eid schwören müssen, diese Erklärung nicht etwa zu widerrufen, sobald er sich jenseits der Grenze in Sicherheit befand.

Diese für den Ausgang von Conchitas Prozeß bedeutsamen Geständnisse waren jedoch nicht die einzigen, die del Vasco machte. Er legte auch seine Beziehungen zu Georg Henninger und dem durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Direktor Strahlendorf dar. Und als Doktor Vidal nach mehr als zweistündigem Verweilen die Gefängniszelle verließ, war er im Besitz eines so gewaltigen Belastungsmaterials gegen den ehemaligen Prokuristen der La Plata-Bank, daß es ihm nicht schwer fiel, noch an diesem Vormittag einen Haftbefehl gegen Henninger zu erwirken.

Zur Ausführung kam derselbe freilich nicht mehr, denn man fand den Gesuchten weder in seiner bisherigen Wohnung, noch an irgend einem der anderen Orte, an denen man geglaubt hatte, ihn vermuten zu dürfen. Er hatte jedenfalls schon bei dem Empfang der von Rodewaldt erlassenen Verfügung erkannt, daß das Spiel für ihn verloren sei und es vorgezogen, sich rechtzeitig aus dem Staube zu machen.

Die übrigen Angaben del Vascos aber erwiesen sich sämtlich als richtig. Man fand an der bezeichneten Stelle die für Conchita so wichtigen Papiere und beschlagnahmten in der La Plata-Bank die Wechsel, die nach seinem Geständnis unter Vorwissen Henningers von ihm gefälscht worden waren.

Das ganze Gespinst von Lüge und Betrug lag mit all seinen vielen verschlungenen Fäden offen zu Tage, und die es so klug gewoben hatten, sahen sich hart vor dem ersehnten Ziel um die Früchte ihrer Mühen betrogen.

* * *

Als Rodewaldt aus dem langen Schlafzustand erwachte, in welchem Doktor Vidal ihn nach jenem ersten bedrohlichen Anfall durch künstliche Mittel zu erhalten gewußt hatte, fand er auf der Decke seines Bettes einen offenen Brief — ein kleines fliederfarbiges Blatt, das nur mit wenigen Zeilen beschrieben war, aber in einer lieben, wohlbekannten Handschrift, deren Anblick ihn aufjubeln machte, wie unsicher und zitterig auch die einzelnen Züge sein mochten. Das Brieschen lautete:

„Guten Morgen, mein Geliebter, und Glück auf zur Genesung! Noch kann ich nicht selbst zu dir kommen, doch sei guten Mutes! Ich bin nicht tot, wie du siehst, und ich bin meines wiedergeschenkten Lebens über alle Maßen froh, seitdem ich weiß, daß ich für dich leben darf — nur noch für dich allein! Auf Wiedersehen — auf glückliches Wiedersehen! In Ewigkeit deine Conchita."

Doktor Vidal, der hinter dem Kopfende des Lagers gestanden, so daß Werner ihn nicht hatte sehen können, trat jetzt hervor, seinem jungen Freund die Erläuterungen zu Conchitas Brief zu geben, deren er noch bedurfte.

Schon als sie zu ihm in das Gefängnis gekommen war, hatte sie die Vorboten der schweren Krankheit gefühlt, welche die seelischen Erregungen der letzten Stunden über sie heraufbeschworen. Aber sie hatte sich aufrecht erhalten, um ihr Rettungswerk zu vollbringen. Sie hatte mit den Wachen gescherzt, um den Weg für den Geliebten offen zu halten, und als sie ihn in Sicherheit wußte, noch Kraft genug gehabt, sich den zudringlichen Soldaten zu entziehen. Dann aber hatte sie sich nur noch mit äußerster Anstrengung weiterschleppen können, und die Glieder hatten ihr völlig den Dienst versagt, als sie sich plötzlich in einer von neuem Kampfgetümmel erfüllten Straße gesehen. Von einer Kugel an der Schulter gestreift, war sie zu Boden gesunken, und so hatte man sie bei Tagesanbruch gefunden. Jetzt aber war, wie Doktor Vidal seinem Schützling versichern konnte, jede Gefahr für ihr Leben beseitigt.

Wenige Tage später durfte Rodewaldt zum ersten Mal Conchitas Krankenzimmer betreten. Bis an die Schwelle der offnen Tür hatte Doktor Vidal ihm das Geleit gegeben, dann aber winkte er der um die Patientin beschäftigten Pflegeschwester mit den Augen, zu ihm herauszukommen, und schloß, als sie seiner Aufforderung gefolgt war, hinter den beiden Glücklichen leise die Tür.

„Diese Aufregung wird ihnen nichts schaden." —

* * *

Isabella del Vasco hielt an ihrem in einer Stunde tiefster Verzweiflung gefaßten Vorsatz auch in der Folge fest. Sie ließ sich nicht bewegen, das Kloster, in dem sie als Novize Aufnahme gefunden, wieder zu verlassen. Don Manuel verließ die Stätte seiner Freuden und Triumphe als ein Bettler — aber mit der Hoffnung, daß in absehbarer Zeit irgend eine neue politische Umwälzung ihm Gelegenheit zur Rückkehr geben und ihm eine vielleicht erfolgreichere Laufbahn erschließen würde.

Georg Henninger blieb verschwunden. Rodewaldt aber harrte noch ein Jahr lang auf seinem Posten aus, um die Verhälnisse der Bank, deren durch die betrügerischen Manipulationen del Vascos herbeigeführte Verwirrung erst klar

zu Tage trat, wieder völlig zu ordnen, und um zugleich die Veräußerung der großen Besitzungen seiner jungen Gattin zu bewirken. Dann aber duldete es Conchita nicht länger in der Heimat, unter deren Himmel sie trübe und schmerzliche Tage hatte verleben müssen. Ihr Herz zog sie unwiderstehlich nach dem Lande, das ihrem geliebten Gatten das Leben gegeben, und an einem herrlichen Frühlingsmorgen, der ganz so lind und sonnig war, wie der, an welchem Rodewaldt als Passagier der „Italia" in den Hafen von Buenos Aires eingefahren war, gab Doktor Vidal dem jungen Paar bis zur Außenreede das Geleit. Tränen glänzten in seinen Augen, als er den jungen deutschen Freund zum letzten Mal umarmte.

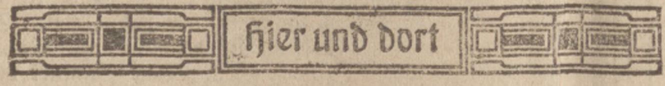
*

Dumpf dröhnend rollte der Donner eines Kanonenschusses über die weite Wasserfläche des silbernen Stromes dahin. Mit weithin vernehmlichem Kettengerassel stiegen die beiden Anker aus der Tiefe empor, ein leichtes Erzittern ging durch den gewaltigen Schiffsleib, und majestätisch glitt der Dampfer dem offenen Meere entgegen.



Der Wind als Betriebskraft.

Der Betrieb von Maschinen durch den Wind ist schon seit verhältnismäßig langer Zeit in Versuch genommen worden und hat gewisse Erfolge auch schon früh erreicht. Dennoch bestehen heute noch Zweifel, ob der Wind überhaupt einmal zu erheblichen Diensten für den Betrieb von Maschinen wird herangezogen werden können. An der Nordspitze von Jütland hat ein Herr Lacour mit ziemlich gutem Erfolg eine Anlage hergerichtet, um Elektrizität durch den Wind zu erzeugen. Es handelt sich dort aber überhaupt um eine vergleichsweise ungewöhnlich windige Gegend, und im mittleren Deutschland befinden sich in ebenen Gebieten kaum so günstige Verhältnisse der Luftströmungen. In technischer Hinsicht ist die Gewinnung von Elektrizität durch den Wind von der Vervollkommnung der sogenannten Windturbinen abhängig. Man braucht nicht weit über Land zu fahren, um hier und da solche Anlagen zu sehen. Diese Windräder haben sich an vielen Orten recht gut bewährt, so daß an der Möglichkeit, Licht und Kraft auf diesem Wege billig zu gewinnen, nicht mehr gezweifelt werden kann. Der wichtigste Teil einer derartigen Anlage ist der Automat, der die Verbindung zwischen der Dynamomaschine und der unerläßlichen Akkumulatorenbatterie herstellt, sobald die Windstärke die erforderliche Geschwindigkeit von vier Metern in der Sekunde erreicht hat und diese Verbindung wieder löst, sobald der Wind wieder abflaut. Würde dieser Automat fehlen oder versagen, so würde nämlich, wenn die Windturbine keine genügende Kraft liefert, die angesammelte Elektrizität aus den Akkumulatoren wieder zurückströmen. Den hauptsächlichen Grund dafür, daß nicht schon mehr solche Elektrizitätswerke geschaffen worden sind, liegt in dem noch immer zu hohen Preis der Akkumulatoren, zumal eine ziemlich große Batterie notwendig ist, die eine wenigstens für vier Tage ausreichende Elektrizitätsmenge aufnehmen muß. Wir haben schon einige als mustergiltig hinzustellende Anlagen von Windturbinen, bei denen die erzeugte Elektrizität teils zu Beleuchtungszwecken, teils zum Antrieb landwirtschaftlicher Maschinen, sowie zur Bedienung elektrischer Koch- und Heizapparate verwand wird.



Ein wichtiger Posten.

Ein Stabsoffizier erhielt vor einigen Jahren das Kommando einer Festung im Elsaß. Bei einer seiner Inspektionen fand er eine Schildwache neben einem wurmstichigen und halb verfallenen Staket, das einen Hofraum in zwei Teile trennte. Der Kommandant erkundigt sich beim Major nach der Notwendigkeit, hier eine Schildwache aufzustellen; man antwortet ihm, daß dieselbe stets dagewesen sei, und daß auch sein Vorgänger sie beibehalten habe. Das war indessen kein Grund, um den hartnäckigen Kommandanten zu befriedigen, ließ er endlich Nachforschungen anstellen. Man durchstöbert die Registraturen, alten Papiere und Tagebücher, die sich in der Festung befinden, und entdeckt endlich, daß vor fünfunddreißig Jahren jenes Staket zu einem bestimmten Zweck wiederhergestellt und angestrichen worden war. Die aufgestellte Schildwache sollte lediglich verhüten, daß die frische Oelfarbe berührt werde. Seitdem war der Posten an dieser Stelle geblieben, sodaß, sechs Soldaten auf je vierundzwanzig Stunden gerechnet, 76 700 Mann — die frische Oelarbe bewacht hatten!

Die grösste Kanone

hat unstreitig Mohamed II. bei der Eroberung Konstantinopels zur Anwendung gebracht. Ein Dane, den die Griechen, trotz seiner Brauchbarkeit, hatten Hunger leiden lassen, ging in das türkische Lager über und bot hier seine Dienste als Stückgießer an. Von Mohamed beauftragt, fertigte er eine Kanone an, welche eine Steinkugel von sechshundert Pfund über eine deutsche Viertelmeile weit schleuderte. Das Geschütz ward 1453 gegossen, und zu seinem Transport von Adrianopel nach Konstantinopel ein Gestell aus dreißig Wagen zusammengebaut und mit Ketten verbunden. Sechzig Ochsen zogen das Ungetüm, zweihundert Mann gingen zu beiden Seiten, um dasselbe zu halten resp. zu stützen, während gegen dreihundert Arbeiter die Wege ebneten und die Brücken befestigten. So langte das Geschütz erst nach zwei Monaten an dem Ort seiner Bestimmung an.

Sprüche der Weisheit

Also laßt uns wirken, streben,
Öffnen Aug's für jed' Geschick,
Schaffen, handeln, still erwarten,
Frisch das Herz und frei den Blick!

*

O, verzweifle nicht am Glücke,
Ob getäuscht auch viel und oft!
Niederschwebt's auf goldner Brücke
Plötzlich dir und unverhofft!
Ungerührt von Klagen, Weinen,
Wie's auch lange zögern mag,
Einmal wird es doch erscheinen,
Einmal kommt der Wonnetag.

Lose Blätter

Belohnte Güte. Der Bischof von Worcester kam einst durch den kleinen Ort Banburg. Da er wußte, daß man dort ein vorzügliches Gebäck, die Banburg Cakes, bereitet, stieg er auf dem Bahnhof aus und beauftragte bei der Kürze des Aufenthaltes einen kleinen Jungen, ihm einen solchen Kuchen zu kaufen. Der Kirchenfürst war aber ein gutmütiger Herr, er gab dem Jungen nicht drei sondern sechs Pence und sagte zu ihm: „Dafür kaufe auch einen Kuchen für dich!" — Schon wollte der Zug abfahren, da kam der Junge gelaufen — mit vollem Munde. — „Hier Herr Bischof", sagte er und gab ihm drei Pence zurück, „hier haben sie ihr Geld, es war nur ein einziger Kuchen da!"

Nur stilgerecht! Eine französische Schauspielerin hatte in einem Stücke eine Wäscherin darzustellen und in dieser Rolle eine Weile auf der Bühne zu hantieren. Zu diesem Behufe ließ sie sich von ihrer Wäscherin unterrichten und schickte derselben dann als Honorar ein Freibillet zur ersten Vorstellung des betreffenden Stückes. Am Tage nach der Aufführung erschien die Wäscherin bei der Schauspielerin, um sich für das Honorar zu bedanken. „Nun, wie waren Sie mit mir zufrieden?" fragte die Künstlerin. Die Frau zupfte verlegen an der Schürze. „Habe ich etwa meine Rolle nicht gut aufgefaßt?" — „Mademoiselle haben ausgezeichnet gespielt; ich mußte lachen und weinen über Mademoiselle, aber —" „Nun aber? Habe ich mich vielleicht ungeschickt benommen?" — „O nein, ganz und gar nicht! aber —" „Nun Madame Hubert?" — „Ja, sehen Sie, wenn ich es frei heraus sagen darf — die Wäsche war zu blau." — Die Künstlerin lachte und tat bei den späteren Vorstellungen weniger Blau in die Wäsche.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 3 — Freitag, 4. Januar 1907.

Am Krankenbett des Schahs.

Von dem Zustand des mit dem Tode ringenden Schahs von Persien berichtet in einem Telegramm aus Teheran der Korrespondent des „NewyorkHerald“: „Kürzlich hat der Schah eine schreckliche Nacht verbracht. Die Nierentätigkeit versagte und der Kranke erlitt furchtbare Schmerzen. Er stöhnte und oft fuhr er entsetzt auf. „Ich sterbe, rettet mich“, schrie er angstvoll auf. Es ist charakteristisch für den Schah, daß er eine furchtbare Angst vor dem Tode hat. Nach allem, was man hört, befindet sich der Schah in traurigem Kräfteverfall; über und über ist er mit Wunden bedeckt, denn die Wassersuchtsbeulen sind aufgesprungen. Es ist unmöglich, den Kranken zu bewegen, ja, er darf kaum berührt zu werden. Er liegt jetzt sprachlos, die Frauen umgeben seine Lagerstatt. Für den Fall seines Todes sind Unruhen kaum wahrscheinlich. Da der Waliahd anwesend ist, wird es zu keinem Interregnum kommen; der zweite Bruder hat alle Ansprüche aufgegeben, der dritte ist nicht in der Lage, Schwierigkeiten zu bereiten. In einem Interview mit dem Arzt, der den Schah täglich sieht, äußerte der Mediziner: „Wir Aerzte selbst sind erstaunt. Ich selbst saß neben dem Schah, als er völlig bewegungslos lag; der Puls ging nicht; hastig fühlte ich nach dem Herzschlag, ob er noch am Leben sei. Ich war überzeugt, daß das Leben erloschen war. Da, wie durch ein Wunder, öffnete er die Augen und lebte wieder auf. Professor Damsch ist ganz erschöpft von all den Nachtwachen, die er unternahm, in der Ueberzeugung, daß das Ende unmittelbar bevorstehe. Jüngst meinte er plötzlich: „Ich habe mir immer eingebildet, ich wüßte etwas von Krankheiten; aber ich fange an zu glauben, daß ich überhaupt nichts weiß.“ In Wahrheit spottet der Fall aller Wissenschaft, auf die wir Aerzte angewiesen sind. Hier handelt es sich um einen Fall, in dem, allem Anschein nach, das Herz völlig von Albumin eingeschlossen ist. In jedem gewöhnlichen Fall bedeutet das sofortigen Tod. Der Schah lebt weiter . . . Sein Fall mag in die Heilgeschichte übergehen als ein Fall unerhörter menschlicher Widerstandskraft, der noch besonders auffällig ist, weil er ein Dutzend längst angenommener ärztlicher Dogmen widerlegt.“ Der Arzt führt das darauf zurück, daß der Schah niemals geraucht und niemals Alkohol genossen hat. Auf die Frage, wie lange der Schah noch leben könne, wollte der Mediziner nach den Erfahrungen der letzten Prognosen nichts Näheres vorhersagen. „Einen Monat? — Nein. — Eine Woche? — Vielleicht“. Dieser Tage befand der Schah sich schlechter, weil die Nierentätigkeit versagte, die Folge ist eine gesteigerte Entwicklung der giftigen Sekrete. Bei schönem Wetter erholt er sich etwas; an solchen Tagen spricht er auch bisweilen. An trüben, regnerischen Tagen verschlimmert sich sein Zustand.“



Elbing. Ein gebratener Hecht ist ein schönes Essen. Wenn man aber 13 Hechte zum Frühstück zu verzehren vermag, so zeigt dies von einem gesegneten Appetit. Ein Fischhändler besuchte dieser Tage seinen in der Elbinger Niederung wohnenden Freund, der dort eine Gastwirtschaft besitzt. Nachdem sie mehrere Glas Grog getrunken hatten, wollten sie auch ein wenig verbeißen. Der Fischhändler ging mit seinem Freunde an ein benachbartes Gewässer, das er mit Zuchthechten besetzt hatte und warf dem Gastwirt einen Hecht nach dem andern zu. Der erstaunte Gastwirt wußte nicht, wie ihm geschah und was er mit den vielen Fischen anfangen sollte. Nachdem er 20 Hechte in Empfang genommen hatte, gingen die beiden Freunde in den Krug zurück, wo die Frau Wirtin die Hechte auf die Pfanne brachte. Der Bratgeruch der Hechte war zu verführerisch. Der Fischhändler vermochte das ordnungsmäßige Tischdecken nicht abzuwarten; er begab sich in die Küche und aß die Hechte gleich von der Bratpfanne weg. Trotzdem auf der Pfanne jedesmal drei bis vier Hechte Platz hatten, konnte die Frau Wirtin mit dem Braten nicht schnell genug fertig werden. 13 Stück fußlange, gut genährte Hechte waren in den Fischhändlermagen gewandert, als ihm eine kleine Erholungspause vergönnt wurde. Natürlich war nach einem so reichlichen Frühstück eine gehörige Nachspülung erforderlich. Als beide Freunde vormittags um 10 Uhr zum Abschiednehmen beisammen standen, tranken sie immer noch eins, das heißt ein steifes Glas Grog nach dem andern. Noch abends standen sie abschiednehmend am Schanktisch.

Insterburg. Einen Wilderer traf der königliche Förster Kowalewski an der äußersten Grenze seines Reviers in der Brödlauker Forst mit einem Doppelläufer beim Wildern. Als er ihn anrief und zum Hinwerfen des Gewehrs aufforderte, suchte der Wilderer zu entweichen. Auf der Flucht suchte er stets Deckung und machte sich wiederholt zum Anschlag bereit. Der Förster kam ihm jedoch zuvor und schickte ihm eine Schrotladung in den linken Oberarm. Hierdurch gereizt, legte der Wilderer auf den Beamten an, erhielt aber in demselben Moment einen Kugelschuß aus dem Drilling des Försters, der die rechte Hand leicht und die linke Hand schwer verletzte, außerdem das Gewehr des Wilddiebes zertrümmerte. Jetzt gab der Wilddieb den Widerstand auf und stellte sich dem Beamten. Der Wilderer, der sich als der Besitzersohn Busies aus Karklienen entpuppte, wurde in das Kreiskrankenhaus übergeführt.

Schwarzenau. Infolge des Schulstreiks sind weitere Gemeindevorsteher ihres Amtes enthoben. Für die ihres Oberhauptes beraubten Gemeinden sind kommissarische Gemeindevorsteher ernannt.

Meseritz. Verhaftet wurde Lehrer und Kantor V. zu Kutschkau und in das Untersuchungsgefängnis nach Meseritz abgeführt. Es wird ihm zur Last gelegt, 4000 Mark der Spar- und Darlehnskasse zu Kutschkau unterschlagen zu haben.



Thorn, 3. Januar.

— **Heiratskaution der Zahlmeisteraspiranten und Unterzahlmeister.** Für den Nachweis der Heiratskautionen der Unterzahlmeister und Zahlmeister-Aspiranten ist vom Kriegsministerium eine wesentliche Erleichterung getroffen. Nach den bisherigen Bestimmungen konnte die Heiratserlaubnis nur erteilt werden, wenn ein sichergestelltes außerdienstliches Einkommen von mindestens 750 Mk. jährlich nachgewiesen wurde. Es war also ein Vermögen von 18 000 bis 20 000 Mk. erforderlich. Der Nachweis eines solchen Vermögens soll in Zukunft nicht mehr notwendig sein, es soll vielmehr genügen, wenn der jährliche Zuschuß von 750 Mk. bis zur voraussichtlichen Ernennung zum Zahlmeister als verfügbar nachgewiesen wird. Bei der Berechnung des also in jedem Falle besonders festzusetzenden Kapitals ist von der Voraussetzung auszugehen, daß zwischen der Zahlmeisterprüfung und der Ernennung zum Zahlmeister 14 Jahre liegen. Die gleichen Bestimmungen gelten auch für die Anwärter für den Intendantur-Bureaudienst. Will einer dieser Beamten heiraten, so braucht er in Zukunft nur noch so viel mal 750 Mk. nachzuweisen, wieviel Jahre seine voraussichtliche Beförderung zum Zahlmeister noch dauert. Die Anwendung dieser neuen Bestimmungen auf jene Zahlmeisteranwärter, die unter Verzicht auf ihre Beförderung zum Zahlmeister ohne den vorgeschriebenen Vermögensnachweis geheiratet haben, bleibt in jedem einzelnen Falle der Entscheidung vorbehalten.

— **Eigner Hausstand des Lehrers.** Ueber die Bedeutung des Begriffes „eigner Hausstand des Lehrers“ im Sinne des § 16 des Besoldungsgesetzes haben neuerdings die städtischen Behörden zu Sorau N.-L. eine Entscheidung herbeigeführt. Nach dem Gesetz ist eigner Hausstand bei einem unverheirateten Volksschullehrer nur dann vorhanden, wenn dieser eine Wirtschafterin oder eine sonstige Person dauernd bei sich aufgenommen und für den Unterhalt ganz oder doch zum größten Teil zu sorgen hat. In Sorau war nun der Fall eingetreten, daß ein Lehrer, dem die Frau gestorben war, und der sein einziges Kind in eine auswärtige Pension gegeben hatte, trotzdem die Mietsentschädigung für verheiratete Lehrer mit eignem Hausstande weiter bezogen hatte. Es kam den städtischen Behörden auf eine prinzipielle Entscheidung dieser strittigen Frage an. So klagte der Magistrat gegen den betreffenden Lehrer auf Rückzahlung der zu viel erhobenen Mietsentschädigung. Mit dieser Klage ist aber der Magistrat in erster und zweiter Instanz abgewiesen worden. In beiden Instanzen ist es zur näheren Definition des Begriffes „eigner Hausstand“ gar nicht gekommen, vielmehr wurde auf Abweisung der Klage aus dem rein formalen Grunde erkannt, daß es allgemeiner Sprachgebrauch geworden sei, unter Verheirateten auch Witwer zu verstehen, daß es nicht angängig sei, verwitwete Personen zu den unverheirateten zu zählen.

— **Was macht man mit dem Weihnachtsbaum?** Damit es ihm nicht so traurig gehe wie dem in Andersens Märchen: Zerhackt man ihn? Verbrennt man ihn? Wenn man recht Gescheidtes damit anfangen will und einen Garten oder nur einen Balkon zur Verfügung hat, so verwandle man ihn in einen „Berlepischen Futterbaum“, sagen wir kurz: in einen **Vogelbaum.** Das heißt: man mischt allerhand Sämereien, Hanf, Hirse usw. und sonstiges Vogelfutter reichlich in reichliches geschmolzenes Fett, und damit übergießt man dann die Zweige. Dort erstarrt's, und nun hält der Baum die kalten Monate hindurch für alles gefiederte Getier gedeckten Tisch. Man wird sich bald wundern, wie zahlreich die Gäste kommen, und wie schöne und auch seltene darunter. Und welches Treiben dann im Vogelbaum, von dem man nur den Schnee fernhalten oder hübsch abschütteln muß! Am einfachsten gehts natürlich, wenn der Platz gedeckt ist. Kommt dann der Frühling und ziehen die Gäste weiter, so ist zum Verbrennen immer noch Zeit; mit den Fettresten dran brennts dann sogar erst recht gut.

— **Mittel gegen erfrorene Hände.** Es gibt eine ganze Reihe Menschen, die an erfrorenen Händen leiden. Zu ihrem Nutzen wollen wir die Vorschriften wiedergeben, die verschiedentlich als bewährt empfohlen werden. Die erfrorenen Hände oder Füße werden 1 bis 3mal täglich in so heißem Wasser, wie es gerade noch vertragen wird, 10 bis 15 Minuten lang gebadet, dann sorgfältig abgetrocknet und, wenn es sich nicht um geschwürige Zerrissenheit handelt, mit Spiritus nachgewaschen. Am Abend werden dann die Hände gründlich und längere Zeit mit einer Salbe massiert und schließlich noch mit einer Schicht davon bedeckt. Sie ist zusammengesetzt aus Ichthyol, Resorcin, Lanolin, Olivenöl und Wasser und muß von einem Arzt verschrieben werden. Für leichtere Fälle genügt diese Behandlung meist vollständig. Die Zeit, die bis zum wirklichen Verschwinden der Frostbeulen und der ausgebreiteten Rötung und Schwellung vergeht, ist natürlich in den einzelnen Fällen sehr verschieden. Kleinere offene Stellen kann man für den Tag mit einem reizlosen Pflaster bedecken, nachdem man sie vorher mit Streupulver, z. B. Wismut, (Bismutum subnitricum) bestreut hat. Ueber Nacht kann man auch diese Stellen mit der Salbe einreiben. Sollten noch andere Maßregeln erforderlich sein, so muß diese der Arzt treffen.

AUS ALLER WELT

*Die eigene Hochzeit vergessen. Ein Fall von Vergeßlichkeit, wie er denn doch nicht oft vorkommen dürfte, ereignete sich in der Gemeinde der St. Paulskirche Brentford bei London. Es war vereinbart worden, daß ein Brautpaar am Weihnachtstage zum Altar schreiten sollte, um feierlich den Bund fürs Leben zu schließen. Um 9 Uhr morgens traf auch die Braut mit ihren Angehörigen in der Kirche ein. Aber der Bräutigam war nirgends zu erblicken. So nahm die Gesellschaft Platz und wohnte einstweilen mehreren anderen Eheschließungen bei. Als dann der Bräutigam aber immer noch nicht kam, sandte man einen Boten aus, den Vermißten zu suchen. Man fand den angehenden Gatten damit beschäftigt, mit Würde und Ruhe und mit der Sorglosigkeit des Gerechten sein Frühstück zu verzehren. Seiner Gewohnheit gemäß war er um 6 Uhr aufgestanden, hatte gearbeitet und darüber seine eigene Hochzeit völlig vergessen. Indes die Braut in der Kirche harrte und schluchzte, fuhr der angehende Ehemann nun hastig in die Festkleider, sprang in eine Droschke, bat den Kutscher, doppelt so rasch zu fahren und kam endlich atemlos in die Kirche gestürzt, wo er schließlich doch noch glücklich seine Braut zum Altar führen konnte.

Standesamt Thorn-Mocker.

In der Zeit vom 23. bis 31. Dezember sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Tochter dem Briefträger Julius Stroinski. 2. Sohn dem Arbeiter Stephan Pietrasinski. 3. Sohn dem Maurergesellen Karl Wolschon. 4. Sohn dem Bäckergesellen Hugo Lehmann. 5. Tochter dem Arbeiter Ludwig Golinski. 6. Tochter dem Arbeiter Ignatz Zwierzynski. 7. Sohn dem Arbeiter Johann Wroniecki. 8. Tochter dem Kutscher Johann Kruszewski.

b) als gestorben: 1. Eine Totgeburt dem Arbeiter Ernst Jäckel. 2. Alma Stolz 3 Monate. 3. Emma Fenske 10 Jahre. 4. Leokadia Chmielewski 4 Monate. 5. Schlosser Reinhard Ellenberger 45 Jahre. 6. Walter Brandt 10 Monate.

c) zum ehelichen Aufgebot: 1. Sergeant Karl Skowronski, Rudak und Veronika Golembiewski, hier.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 2. Januar.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch hochbunt und weiß 745 Gr. 174 Mk. bez
inländisch rot 687—766 Gr. 156—170 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 726—750 Gr. 152 Mk. bez

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 698 Gr. 155 Mk. bez.
transito große 605—620 Gr. 108—110 Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- 121½ Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 153—163 Mk. bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogramm
transito Winter- 281 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 60—112 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,10—9,60 Mk. bez.
Roggen- 10,00—10,35 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: matt. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,70 Mk. inkl. Sack Geld.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 2. Januar (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 416 Rinder, 1583 Kälber, 3084 Schafe, 12 969 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder.** Ochsen: a) — bis — Mk., b) — bis — Mk. c) — bis — Mk., d) — bis — Mk. Bullen: a) — bis — Mk., b) — bis — Mk., c) — bis — Mk. Färsen und Kühe: a) — bis — Mk., b) — bis — Mk., c) — bis — Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk. **Kälber:** a) 100 bis 105 Mk., b) 93 bis 97 Mk., c) 76 bis 86 Mk., d) — bis — Mk. **Schafe:** a) 78 bis 81 Mk., b) 72 bis 75 Mk., c) 60 bis 65 Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk. **Schweine:** a) 63 bis — Mk., b) 61 bis 62 Mk., c) 59 bis 60 Mk. d) 59 bis — Mk.

Bekanntmachung.

Belehrung über die Schwindsucht.

Die Schwindsucht, welcher in Preußen jährlich etwa der 8. Teil aller Todesfälle zur Last zu legen ist, gehört zu den ansteckenden Krankheiten und ist in ihrem Beginn, frühzeitig erkannt, heilbar, während sie in den späteren Stadien gewöhnlich nach langem Siechtum zum Tode führt.

Die eigentliche Ursache der Schwindsucht ist der von Koch im Jahre 1882 entdeckte Tuberkelbazillus. Derselbe vermehrt sich nur im lebenden Körper, geht in die Absonderungen des Körpers über und wird in großen Mengen mit dem Auswurf aus den erkrankten Lungen ausgestoßen. Außerhalb des Körpers bewahrt er auch in trockenem Zustande monatelang seine Lebens- und Ansteckungsfähigkeit

Die Gefahr, welche jeder Schwindsüchtige für seine Umgebung bietet, läßt sich durch folgende Maßnahmen beheben, oder mindestens in hohem Grade einschränken.

1. Alle Hustenden müssen — weil keiner weiß ob sein Husten verdächtig oder unverdächtig ist — mit ihrem Auswurf vorsichtig umgehen Derselbe ist nicht auf den Fußboden zu spucken, auch nicht in Taschentüchern aufzufangen, in welchen er eintrocknen, beim Weitergebrauch der Tücher in die Luft verstäuben und von Neuem in die Athmungswege gelangen kann, sondern er soll in teilweise mit Wasser gefüllte Spucknäpfe entleert werden, deren Inhalt täglich in unschädlicher Weise (Ausgießen in den Abort und dergleichen, sowie Reinigung der Spucknäpfe) zu entfernen ist. Das Füllen der Spucknäpfe mit Sand und ähnlichem Material ist zu verwerfen, weil damit die Verstäubung des Auswurfs begünstigt wird.
2. Alle Räumlichkeiten, in denen zahlreiche Menschen verkehren, oder sich aufzuhalten pflegen, wie Gastwirtschaften, Tanzlokale, Gefängnisse, Schulen, Kirchen, Kranken-, Armen-, Waisenhäuser, Fabriken, Werkstätten aller Art, sind mit einer ausreichenden Zahl flüssig gefüllter Spucknäpfe zu versehen, nicht auf trockenem Wege, sondern mit feuchten Tüchern zu reinigen und, da sich im freien Luftraum alle schädlichen Keime so sehr verteilen, daß sie schließlich unschädlich werden, ausgiebig zu lüften. Einer sorgfältigen, regelmäßigen, feuchten Reinigung und Lüftung bedürfen insbesondere die von Schwindsüchtigen benutzten Krankenzimmer. Dieselben sind nach dem Wegzuge, oder dem Ableben des Schwindsüchtigen nicht nur zu reinigen, sondern auch zu desinfizieren.
3. Die von Schwindsüchtigen benutzten Gebrauchsgegenstände (Kleidung, Wäsche, Betten usw.) sind vor ihrer weiteren Verwendung einer sicheren Desinfektion zu unterziehen.
4. Als Verkäufer von Nahrungs- und Genußmitteln sind Schwindsüchtige nicht zu verwenden, auch sollte der Wohn- oder Schlafraum einer Familie niemals zugleich den Lagerraum für Waren abgeben.
5. Der Genuß der Milch von tuberkulösen Kühen ist als gesundheitsschädlich zu vermeiden.

Marienwerder, den 18. Januar 1898.

Der Regierungs-Präsident.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Auf Grund der Ministerial-Erlasse vom 24. August 1900, 26. September 1902 und 21. Januar 1905 wird vom 1. Januar 1907 ab **für jede in unserem Einwohner-Meldeamt** (Rathaus Erdgeschoß, Nordseite) oder durch Antrag bei der Polizei-Verwaltung mündlich oder schriftlich **eingeholte zulässige Auskunft über Personen,** die nicht zur Familie des Nachsuchenden gehören, **eine Gebühr von 25 Pfg.** erhoben werden, wovon wir die Interessenten hierdurch in Kenntnis setzen.

Thorn, den 29. Dezember 1906.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Schreibpapier für die hiesige Kommunal- und Polizei-Verwaltung soll für das Etatsjahr 1907/8 im Wege der Submission an den Mindestfordernden vergeben werden.

Wir haben hierzu einen Termin auf

Sonnabend, den 12. Januar 1907

vormittags 11 Uhr

in unserm Bureau I anberaumt, bis zu welchem versiegelte und mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten nebst Papierproben einzureichen sind.

Die Bedingungen liegen in dem genannten Bureau zur Einsicht aus.

Thorn, den 19. Dezember 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der Marktstandsgelder, der Stall- und Wiegegebühren auf dem neben dem städtischen Schlachthofe in der Jakobsvorstadt gelegenen Viehhofe, sowie der Schankbetrieb an den Markttagen in der daselbst vorhandenen Schankbude und der Verkauf des vom Publikum daselbst verlangten Futters soll auf drei Jahre vom 1. April 1907 ab meistbietend verpachtet werden.

Hierzu ist ein Bietungstermin auf den

25. Januar 1907,

nachmittags 4 Uhr

im Magistrats-Sitzungssaal, Rathaus 1 Treppe, anberaumt, zu welchem wir Pachtlustige hiermit einladen.

Die näheren Bedingungen können im Bureau des städtischen Schlachthofes und im Magistratsbureau I eingesehen auch abschriftlich gegen 70 Pfg Schreibgebühren bezogen werden. Bemerkt wird, daß wöchentlich ein Markt auf dem Viehhofe abgehalten wird. Ueber den Auftrieb und die bisherige Pacht wird im Bureau des Schlachthofes Auskunft erteilt.

Vor Abgabe der Gebote hat jeder Bieter eine Bietungskaution von 200 Mk. bei der hiesigen Kämmereikasse zu hinterlegen.

Thorn, den 13. Dezember 1906.

Der Magistrat.

Prima gesundes

Pferdehäcksel

doppelt gesiebt und staubfrei, in kleinen und großen Quanten empfiehlt

Stallmeister Graw, Schulstraße 29.

Bekanntmachung

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser **Krankenhaus-Abonnement,** durch welches eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft gegen Vorausbezahlung von drei Mark auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienste erkrankten, der Krankenhauspflege bedürftigen Dienstboten erlangt.

Dienstboten in der Beschäftigung als Gewerbegehilfen (in Gastwirtschaften und dergl.), sowie andere reichsgesetzlich krankenversicherungspflichtige Personen in Lohnbeschäftigung können nur gegen Nachweis der Befreiung von der Versicherungspflicht seitens der zuständigen reichsgesetzlichen Krankenkasse eingekauft werden.

Dieses gilt insbesondere auch hinsichtlich der Handwerkslehrlinge und der Handlungsgehilfen und -Lehrlinge, welche sämtlich im Falle der Beschäftigung gegen Gehalt oder Lohn oder Naturalbezüge (unter 6 2/3 Mark täglich) der reichsgesetzlichen Krankenversicherungspflicht unterliegen.

Nichtversicherungspflichtige oder von der Krankenkasse befreite Handwerkslehrlinge können wie Dienstboten gegen drei Mark, unter gleichen Voraussetzungen Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge gegen sechs Mark zur freien Kur im Krankenhause eingekauft werden.

Thorn, den 27. Januar 1906.

Der Magistrat.

Goldene Medaille.

DIPLOM D'HONNEUR

Mode-Salon Marcus

bisher **Berlin,** jetzt

Thorn, Coppernicusstrasse 3.

Atelier für französ. Kostümes und elegante Damen-Moden Anfertigung nach Mass. Modelle zur Ansicht.

Prämiiert Paris 1902.

Frühmorgens

ist jede Haut weiß, zart und geschmeidig, sowie jeder Teint rosig und blendend schön, wenn man sich

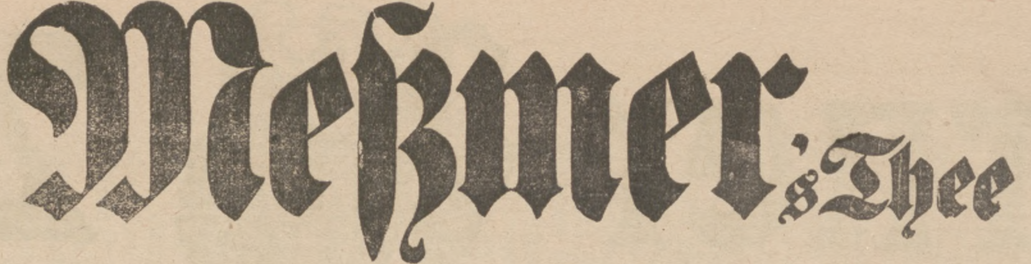
Abends

mit **Bergmanns** Aseptin-Cream von **Bergmann & Co.,** Radebeul, einreibt. à Gl. 1 u. 1 3/4 M. bei **Anders & Co.**

Zur Anfertigung

von **Damen-, Kinder- und Maskengarderobe** empfiehlt sich

Alma Punger, Junkerstr. 7.



der beliebteste und verbreitetste, zu Originalpreisen bei:

L. Dammann & Kordes, Fernsprecher 51, **J. G. Adolph** Fernsprecher 50.

Wasserleitungs-Reparaturen

führt gut und schnellstens aus.

Ph. Freundlich, Klempnermeister

Neustädtischer Markt 11 ~ Telefon Nr. 392.

Neueinrichtungen, Umänderungen,

Reparaturen an Wasserleitungen und der Kanalisation

werden sachgemäss, schnellstens u. billigst ausgeführt

E. Wencelewsky, Thorn III, Schulstr. 3.

Moderne, fertig gerahmte

Bilder

werden

zu sehr billigen Preisen ausverkauft.

Bilder werden **sauber u. billigst eingerahmt**

bei

Julius Hell,

Brückenstrasse 27. ~ ~ Bilderrahmen-Fabrik.

PFAFF-Nähmaschinen

gleich vorzüglich zum

Nähen Sticken und **Stopfen.**

Reparaturen aller Systeme prompt und billig

Teile und Nadeln zu allen Maschinen.

Keine Massenware! Nur mustergiltiges Fabrikat

A. Renné, Thorn, Bäckerstrasse 39.

Vergesset die hungernden Vögel nicht!!



W. Katafias

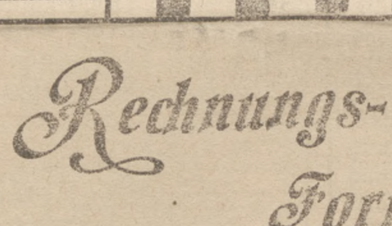
Mechaniker,

Thorn, Neustädt. Markt 24, neben Königlichen Gouvernement.

Größte Reparatur-Werkstatt und Handlung

von Motorfahrzeugen, Fahrrädern, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Registrierkassen, Automaten, Apparaten, Haustelegraphen und sämtlichen Ersatzteilen. ~ Fahrradmäntel und -Schläuche billigst.

Teilzahlung gestattet. ~ Telefon Nr. 447



Rechnungs-Formulare

in ganzen, halben, viertel, sechstel und achtel Bogen Brief- oder Kanzleiformat fertigt schnell und möglichst billig an und bittet um geschätzte Aufträge die

Buchdruckerei Thorner Zeitung

Seglerstraße 11.

Zur Hautpflege

alle Arten von Crême, sowie

Lanolin

Byrolin

Boro-Glycerin-Lanolin

Honey Jelly

Kaloderma

empfiehlt

J. M. Wendisch Nachfl.

Toilette- u. Haus-Seifenfabrik

33 Altstädtischer Markt 33.

≈ Frisch ≈

eingetroffen:

Schellfische, Kablian, See-Lachs, See-Zungen, Schollen

und empfiehlt

26 Schuhmacherstrasse 26

früher: Carl Sakriss.

Telefon Nr. 43.

Kaufe

und zahle die höchsten Preise für jeden Posten

Ochsen u. Stärken

von 8 Zentner aufwärts, sowie

Schafe, Mastlämmer und Schweine.

Erstklassiges Geschäft für feine Fleisch- und Wurstwaren

Hermann Rapp

früher **W. Romann**

Garnisonlieferant.

Fernspr. 225. — Fernspr. 225.

Kunsthonig

in verschiedenen Packungen sowie einen Posten

Naturhonig

offeriren

Dr. Herzfeld & Lissner,

Thorn-Mocker.

M. Kopczynski

Kolonialwarenhandlung

Thorn, Altstädtischer Markt

Empfehle:

Braunschweiger Gemüsekonserven

jeglicher Art,

Magdeburger Sauerkohl, Erbsen, Bohnen, Linsen, saure Gurken, Preißelbeeren, eingemachte Früchte,

täglich frisch

gebrannte Kaffees

Wie **Dr. med. Hair** vom

Asthma

sich selbst u. viele hund. Patienten heilte, lehrt unentgeltlich dessen Schrift. **Contag & Co., Leipzig.**

Mein in bester Lage Thorns belegenes

Geschäftsgrundstück

verkaufe wegen vorgerückten Alters preiswert unter günstigen Bedingungen. Zu erfrag. in der Expedition.

Ein Laden

mit angrenzender Wohnung ist von sofort zu vermieten.

Hermann Dann.

In meinem Umbau Schillerstr. 7 sind

2 grosse Läden

mit angrenzendem **großen Zimmer** und hellen **Kellerräumen** v. sof. zu vermieten. **J. Cohn,** Breitestraße 32.

Da Herr Juwelier **Heinrich Loewenson** bereits Anfang April 1907 Thorn verläßt, ist der von demselben bisher benutzte

Laden sowie eine **Wohnung**

in der 3. Etage zum 1 April 1907 zu vermieten. **Louis Wollenberg.**

In meinem Grundstück Thorn Grabenstraße 36 und Klosterstr 14 sind **8 Wohnungen u. 2 Läden** vom 1. 4. 07 oder früher zu vermieten. Die Wohnungen nach der (Theaterseite) Grabenstraße haben Balkons und Badeeinrichtungen. Die Läden einschließlich Wohnung eignen sich vorwiegend für Getreide-, Futter-, Mehl- und Vorkostgeschäfte. Die Einrichtung der Läden geschieht auf Wunsch d. Miet. Z. erfr. b. **R. Tober,** Grabenstraße 16 I oder im Neubau.

Geschäftskeller

vom 1. April 1907 zu vermieten

Neustädt. Markt 14.

Wegen Altersschwäche bin ich gezwungen

mein Pensionat,

das ich seit 27 Jahren führe, mit ganzer Einricht. aufzugeb. Bewerb. woll. sich meld. Araberstr. 3, 1 Tr.

Wohnung

von 5–6 Zimmern und Zubehör wenn möglich mit Gartenbenutzung zum **1. April 1907** eventl. auch früher gesucht. Angebote unter **D. 6** hauptpostlagernd erbeten.

Hochherrschaftl. Balkonwohnungen

mit schöner Aussicht auf Gärten; 1 Etage, 6 Zimmer; 2. Etage, 5 Zimmer; auch mit Pferdestall, von sogleich zu vermieten.

A. Roggatz, Schuhmacherstraße 12

In meinem Hause

Baderstrasse 24

ist per 1. 4. 07.

die I. Etage

zu vermieten.

S. Simonsohn.

Eine Wohnung

Friedrichstraße 8, im Erdgeschoß gelegen, bestehend aus 7 Zimmern und reichlichen Nebenräumen, von sofort zu vermieten.

Näheres beim Portier oder **Brombergerstraße Nr. 50.**

Wohnung

Schulstr. 12, I. Etage, 6–8 Zimmer nebst reichlichem Zubehör und Gartenbenutzung von sofort oder später zu vermieten. Auf Wunsch Pferdestall und Wagenremise.

G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

In meinem Hause Coppernicusstraße 18 ist die

erste Etage

(5 heizbare Zimmer u. Zubehör) vom 1. 4. 07 zu vermieten.

R. Steinicke.

---

1 Wohnung

von 5 Zimmern mit sämtlichem Zubehör und Laden mit Wohnung auch Pferdestall sofort zu vermieten.

Mellienstraße 126.

Fortzugshalber ist

eine Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern und Zubehör **Coppernikusstraße 9 II Tr.** von s. f. oder 1. April 1907 zu vermieten. Zu erfr **Heiligegeiststr. 12,** Möbelhandlung **A. W. Cohn.**

Kl. Wohnung, Stube und Küche vermietet **L. Zahn,** Malermeister.

Kleine Wohnung für einzelne Dame passend, v. 1. 4. 07 zu verm **A. Kotze,** Breitestraße 30.

Werkstelle und Kellerräume

von sof. zu verm. Turmstr. 14 I.

M. Zimmer z. verm. Tuchmacherstr 11.

Einfaches möbl. Zimmer

sofort zu vermieten. Zu erfragen **Fischerstraße 43, Laden.**